





Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

## Impressum

---

Bulletin 1, April 2007. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2600 Ex.

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beatrice Kübli (bk), Urs Hafner (uh), Martine Stoffel (ms), Markus Zürcher (mz), Marlis Zbinden (zb), Daniela Ambühl (da)

**Bilder:** S. 17, Beat Immenhauser; S. 24, Image courtesy of MODIS Rapid Response Project at NASA/GSFC; S. 41, Michael Bütler

**Layout:** Daniela Ambühl (da)

**Umschlag:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

## **Inhalt – Sommaire**

---

### **Editorial**

---

- 5 Wissensvermittlung – Defizite, Herausforderungen und Chancen

### **Wissenschaftspolitik – Politique scientifique**

---

- 7 Ressortforschung – nur für Insider?  
9 BFI-Botschaft – eine gemischte Bilanz aus Sicht der SAGW  
11 ForS – die Entscheide stehen noch aus  
12 Auf dem Weg zu einem schweizerischen Geschichtsportal: infoclio.ch

### **Akademien der Wissenschaften Schweiz – Académies suisses des sciences**

---

- 13 Volle Kraft voraus  
14 Expertendialog: «Wissenschaftliche Integrität»

### **SAGW-News-ASSH**

---

- 15 *Open Access* – ein neues Zeitalter für Publikationen  
18 Netzwerk Generationenbeziehungen  
19 Jahresbericht 2006 erscheint im Mai  
20 Bestürzt und bewegt nehmen wir Abschied von Jean Widmer

### **Schwerpunkte – Projets prioritaires**

---

- 21 Rapport «L’empreinte écologique de la Suisse: une contribution au débat sur la durabilité»  
23 Bilanz ziehen und vorwärts schauen in der interdisziplinären Alpenforschung

### **Dossier | Alpenforschung – Recherche alpine**

---

- 25 Alpenforschung – Zwischensicht 2007. *Thomas Scheurer*  
27 La modernisation économique du monde alpin: notes sur vingt ans de recherches historiques. *Luigi Lorenzetti*

- 29 Un domaine de recherche ouvert: les Alpes dans l'histoire des voyages  
*Claude Reichler*
- 31 Die Heiligkeit der Berge – eine internationale Debatte. *Jon Mathieu*
- 33 Biodiversität und die nachhaltige Nutzung des Alpenraums. *Jürg Stöcklin*
- 36 Löst Partizipation die Interessenkonflikte um die Alpenlandschaften?  
*Felix Walter, Helen Simmen*
- 39 Den Wert der Alpenlandschaften nutzen. *Felix Walter, Helen Simmen*
- 41 Glazialjuristische Fragen in der Alpenforschung. *Michael Bütler*
- 43 Das Nationale Forschungsprogramm NFP 48: «Landschaften  
und Lebensräume der Alpen». *Urs Steiger*
- 44 Gebirgsforschung national – alpenweit – global. Programme, Initiativen,  
Netzwerke (Auswahl). *Thomas Scheurer*

---

### **Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres**

---

- 46 Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft. *René Wetzel*
- 47 Präsidiumswechsel am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft  
*Sandra Ruff*
- 48 Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungs-  
forschung (SGBF). *Micheline Schmid*
- 48 Neuer Präsident von swisspeace. *Ellen Bernhard*

---

### **International**

---

- 49 Conférence “Towards a Knowledge Society: Is Knowledge a Public Good?  
Dynamics of Knowledge Production and Distribution”  
*Nadine Speich, Daniela Di Mare*

---

### **Publikationen – Publications**

---

- 52 Im Lauf der Zeiten: Oberwalliser Lebenswelten

---

### **Bestellschein – Bon de commande**

---

- 53 Publikationen SAGW
- 55 Jahresbericht 2006
- 56 Generalsekretariat

## Wissensvermittlung – Defizite, Herausforderungen und Chancen



(mz) Der Bericht der Parlamentarischen Verwaltungskontrolle zur Ressortforschung des Bundes war Gegenstand eines längeren Berichts im letzten Bulletin. Wenn wir diese Thematik in

dieser Ausgabe erneut aufnehmen, so geschieht dies weniger in der Absicht, den Forderungen der Geschäftsprüfungskommission des Ständerates in dieser Sache Nachdruck zu verleihen. Vielmehr zeigt die Diskussion um den Beizug von Experten, in welchem Masse Wissen gerade und seit langem fortgeschritten in der Verwaltung zu einer zentralen Ressource geworden ist. Weshalb, mag man sich fragen, wird dieser Bedarf und diese Nachfrage nicht durch die Wissenschaft gedeckt, stehen doch etwa mit den nationalen Forschungsprogrammen auf diesen Zweck ausgerichtete Instrumente bereit. Da es weder an der Nachfrage noch am Angebot fehlt, muss vermutet werden, dass die Vermittlungs- und Transfermechanismen nicht spielen. Offensichtlich gelingt es der Wissenschaft nur schlecht, die bestehende Nachfrage bedarfs- und insbesondere zeitgerecht zu bedienen. Neue Formen der Zusammenarbeit, die geeignet sind, das vorhandene Wissen mit den aktuellen Fragen der Praxis zu verknüpfen, müssen erprobt werden. Über die geeigneten Gefässe dazu verfügen die Akademien der Wissen-

schaften Schweiz. In dieser Absicht erfolgt gemeinsam mit dem Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) sowie dem Nationalen Forschungsprogramm 52 der Aufbau des Netzwerkes «Generationenbeziehungen». Eine erste Veranstaltung findet im April 2007 in Zürich statt. An absehbaren und anstehenden Problemlagen, die einer breit angelegten Bearbeitung durch Experten aus Wissenschaft und Praxis bedürfen, mangelt es nicht. Das Interesse und Engagement der Forschenden vorausgesetzt, steht dem Aufbau weiterer Netzwerke nichts entgegen.

Die Frage, wie das gewonnene Wissen vermittelt, gepflegt und weiterentwickelt werden kann, stellt sich mit dem Abschluss des nationalen Forschungsprogramms «Landschaften und Lebensräume der Alpen» in diesem Jahr den für diesen Forschungsbereich verantwortlichen, bei den Akademien angesiedelten Organen. Wie aus dem Dossier in diesem Bulletin hervorgeht, ist die Nachfrage nach Expertise national und international ungebrochen und vieles deutet darauf hin, dass sich diese aufgrund der zu erwartenden klimatischen und sozio-ökonomischen Veränderungen im Alpenraum noch verstärken wird. Perspektiven für die künftige Alpenforschung sollen am 30. Mai 2007 in Luzern aufgezeigt und diskutiert werden. Wichtige Anknüpfungspunkte auf nationaler Ebene bietet die nun angelaufene Diskussion zur Neukonzeption der Raumplanung in der Schweiz. Wir hoffen daher, all jene in Luzern begrüßen zu dürfen, die im vergangenen Herbst an der Tagung

«Wohnen in der Metropole Schweiz» teilgenommen haben. Schliesslich gilt es nun, die gewonnenen Erkenntnisse und insbesondere die aufgebauten Kompetenzen über den Alpenraum hinaus zur Verfügung zu stellen: Die entsprechenden Netzwerke stehen zur Verfügung, damit die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit für die ökologisch ebenso bedeutsamen wie verletzbaren Gebirgsräume weltweit genutzt werden kann.

Vor welche fundamentalen Herausforderungen, aber auch Chancen sich die Vermittlung von Wissen heute gestellt sieht, liess die Tagung «*Open Access* – vom Prinzip zur Umsetzung» deutlich werden: Ein Wissenschaftssystem, das nach dem Grundsatz *publish or perish* funktioniert, stösst an seine Grenzen und zeitigt paradoxe Folgen. Das Volumen der zu publizierenden Forschungsergebnisse nimmt kontinuierlich zu, und der von manchen Verlegern für diese Leistung eingeforderte Preis ist über die letzten Jahre teilweise exponentiell angestiegen. Paradox ist, dass durch diese Entwicklung die Sichtbarkeit und die Vermittlung von Forschungsergebnissen zunehmend behindert werden: Bibliotheken sind nicht mehr in der Lage, die immer teurer werdenden Wissenschaftszeitschriften zu abonnieren. Forschende und Interessierte können daher die Literatur nur noch eingeschränkt konsultieren. Die Abgabe der Autorenrechte an die Verlage verbaut alternative Diffusionsmöglichkeiten. Schliesslich zahlt die Öffentlichkeit dreifach für den Zugang zum Wissen: für die Forschung,

für die Veröffentlichung und den für Rückkauf der Forschungsergebnisse durch die Bibliotheken. *Open Access*, der freie und kostenlose Zugang zu wissenschaftlichem Wissen über das Internet, eröffnet mehr als einen Ausweg aus diesem Dilemma: Nach allen Regeln der Kunst umgesetzt, kann mittels *Open Access* Wissen zeit- und bedarfsgerecht vermittelt werden. Begutachtung und Qualitätssicherung über *Peer Review* sowie Pflege und Aufbereitung der Artikel durch Indexierung und Verschlagwortung sind die Regeln, die es auch und gerade im Bereich der elektronischen Publikation zu beachten gilt.

Die wissenschaftliche Gemeinschaft, die bis anhin die Publikations-, Begutachtungs-, Redaktions- und Editionsarbeit leistet, hat es in der Hand, ihr Publikationssystem kostengünstiger, bedarfs- und zeitgerechter selbst zu organisieren. Gerade unsere Mitgliedgesellschaften bringen als Trägerinnen von 42 Zeitschriften alle Voraussetzungen mit, um die Umstellung auf *Open Access* erfolgreich zu bewältigen. Mit ihnen sowie den uns verbundenen Verlegern wollen wir die Umsetzung an die Hand nehmen. Wir sind uns bewusst, dass dieser Prozess Jahre in Anspruch nehmen wird. Abwarten hingegen ist keine Option, denn existent ist nur, was folgenreich kommuniziert wird: Dies gilt gerade für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär*

## Ressortforschung – nur für Insider?

*(bk) Willkürlich vergebene Expertenmandate, unkontrollierbarer Einfluss der Experten, Verschleudern von Kreditresten im Dezember; die Vorwürfe an die Ressortforschung der Bundesverwaltung sind vielfältig. Der Bericht «Expertenbeizug in der Bundesverwaltung» der Parlamentarischen Verwaltungskontrolle im Auftrag der Geschäftsprüfungskommission des Ständerates ging dieser Kritik auf den Grund. Gestützt darauf reichte die GPK-S mit ihrem Schlussbericht «Umfang, Wettbewerbsorientierung und Steuerung des Expertenbezugs in der Bundesverwaltung» beim Bundesrat zehn Empfehlungen ein, um die Situation zu verbessern. Sieben davon wurden vom Bundesrat angenommen.*

Die Ressortforschung des Bundes, mit welcher sich die Verwaltung Informationen zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderung beschafft, ist nicht über jede Kritik erhaben (wir berichteten im Bulletin 4/2006). Besonders der Vorwurf der Vetternwirtschaft bei der Auftragsvergabe war in letzter Zeit oft zu hören. Daher beauftragte die Geschäftsprüfungskommission des Ständerates (GPK-S) die Parlamentarische Verwaltungskontrolle (PVK) mit der Durchführung einer Untersuchung zum Beizug externer Berater in der Bundesverwaltung.

### Stille Beeinflusser

Rund 490 Millionen Franken gab die Bundesverwaltung im 2004 für über 6100 Expertenmandate aus. Knapp die Hälfte davon (40%) entfallen auf den Bereich der politischen Beratung und Forschung. Ob durch die Beratertätigkeit ein massgeblicher Einfluss auf politische Entscheidungen ausgeübt wird, kann erst durch weitere Nachforschungen eruiert werden. Proble-

matisch wäre ein solcher Einfluss vor allem, weil die externen Politikberater im Gegensatz zu Amtsdirektoren und Bundesstellen weder einer parlamentarischen Kontrolle unterstehen noch über die Medien im Blickfeld der Öffentlichkeit stehen.

### Überbrückung struktureller Personalengpässe

Der Beizug von externen Experten stellt im Grunde ein Outsourcing bestimmter Arbeiten dar. Insgesamt ca. 1 zu 7 beträgt das Verhältnis der Ausgaben für Expertenmandate zu den Personalaufwendungen. Angesichts der grossen Bedeutung, die der Expertenbeizug erlangt hat, sollte nach Meinung der GPK-S die Entwicklung der Personalkosten nicht isoliert von den Ausgaben für externe Mandate betrachtet werden. Insbesondere sollte sichergestellt werden, dass mit Expertenmandaten nicht strukturelle Personalengpässe gedeckt werden, die mit der Anstellung von Personal wirtschaftlicher behoben werden könnten.

## Dezemberfieber

Die Untersuchung weist nach, dass gegen Ende des Jahres Mandate lanciert werden, um Kreditreste auszuschöpfen. Die Vermutung liegt nahe, dass dadurch Bundesgelder nicht sachgerecht oder zumindest nicht sparsam verwendet werden. Bekannt ist dieses Phänomen unter dem Begriff «Dezemberfieber». Wegen des Jährlichkeitsprinzips können Kredite, die bis Ende Jahr nicht aufgebraucht werden, nicht auf das Folgejahr übertragen werden und verfallen. Um die Führungs- und Kontrollfunktion der Departemente und Ämter zu verbessern, sollte auch an positive Anreize gedacht werden, die beispielsweise dazu führen, dass das Stehenlassen von Budgetresten nicht mit Budgetkürzungen «bestraft» wird.

## Fehlender Wettbewerb

Bei der Vergabe von Berateraufträgen fehlt häufig der vom öffentlichen Beschaffungsrecht angestrebte Wettbewerb. Zudem weisen die Untersuchungsergebnisse darauf hin, dass es in der Bundesverwaltung so etwas wie ein Hoflieferantentum geben könnte. Jeder sechste Expertenfranken fliesst in Folgeaufträge. Nimmt man hinzu, dass eine Wettbewerbsvergabe häufig fehlt und ausserdem eine starke Konzentration der Mittel auf wenige Auftragnehmer festzustellen ist, lässt sich für die GPK-S ein gewisser Verdacht nicht von der Hand weisen, dass häufig die einmal gewählten und bekannten Auftragnehmer unbeschadet und automatisch weiter berücksichtigt werden.

## Empfehlungen an den Bundesrat

Die GPK-S empfiehlt dem Bundesrat, über externe Politikberater, die direkten und massgeblichen Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben, sowie über deren Mandate Transparenz herzustellen. Expertenmandate sollen in die Personalplanung und -politik einbezogen werden, und internes Fachwissen soll wenn möglich gegenüber externen Beratungsaufträgen bevorzugt werden. Zudem seien Personalstellungsverträge, die einer befristeten Anstellung sehr nahe kommen, zusammen mit den Personalausgaben des Bundes auszuweisen.

Die GPK-S fordert weiter, dass der Bundesrat geeignete Massnahmen zur Bekämpfung des «Dezemberfiebers» sowie zur Stärkung des Wettbewerbs bei der Vergabe von externen Beratermandaten trifft. Insbesondere soll der Bundesrat im Rahmen der laufenden Revision des Beschaffungsrechts für vermehrten Wettbewerb im Bereich der Beratermandate sorgen und die Verantwortlichen für die Vergabe von Expertenmandaten auf die Vorteile dieses Wettbewerbs sensibilisieren. Schliesslich fordert die GPK-S den Bundesrat auf, der Frage nachzugehen, ob es einen Zusammenhang zwischen fehlendem Wettbewerb bei Expertenmandaten und Folgeaufträgen gibt, und sicherzustellen, dass in der Verwaltung keine Fälle von eigentlichem Hoflieferantentum vorkommen. Die GPK-S erachtet es als wichtig, alle Arten von Dienstleistungsverträgen zu koordinieren, und fordert den Bundesrat auf, die Schaffung eines bundesweiten und einheitlichen Reportings über die Beschaffung von Dienstleistungen zu prüfen.

## Bundesrat nimmt sieben von zehn Empfehlungen an

Mitte Februar nahm der Bundesrat Stellung zu den zehn Empfehlungen der GPK-S und hiess sieben davon gut. Er will den Beizug von Experten durch die Bundesverwaltung klarer regeln und besser steuern. Keinen Handlungsbedarf sieht der Bundesrat bei den Massnahmen zur Stärkung des Wettbewerbs und beim Phänomen des «Dezemberfiebers». Die beiden Probleme seien bereits entschärft, einer-

seits durch die Anfang Jahr in Kraft getretene Verordnung über die Organisation des öffentlichen Beschaffungswesens und andererseits durch bereits erfolgte Anweisungen an die Ämter, die Kredite besser aufzuteilen. Auch bei den Personalstellungsverträgen wird der Bundesrat der Empfehlung der GPK-S nicht nachkommen. Beim Bundesamt für Informatik und Telekommunikation (BIT), welches hier besonders in die Schusslinie geraten ist, werde grundsätzlich vielfach kurzfristig Personal für bestimmte Projekte benötigt.

## BFI-Botschaft – eine gemischte Bilanz aus Sicht der SAGW

*(bk) Die BFI-Botschaft wurde mittlerweile veröffentlicht und an das Parlament überwiesen. Der Text kann unter [www.admin.ch/ch/d/ff/2007/1223.pdf](http://www.admin.ch/ch/d/ff/2007/1223.pdf) abgerufen werden. Die zuständige Kommission des Ständerates wird die Vorlage Anfang Mai behandeln. Die Verhandlungen im Plenum folgen in der Junisession. Der Nationalrat wird sich in der Herbstsession mit der Botschaft befassen. Die SAGW zieht eine gemischte Bilanz: Es gelang, die Stellung und Aufgaben der Akademien im Forschungsförderungssystem der Schweiz zu klären. Allerdings bleibt die Mittelzusprache weit unter dem von der SAGW ausgewiesenen Bedarf. Eine Verzichtsplannung ist unumgänglich.*

Der Bundesrat hat die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI) in den Jahren 2008–2011 an die eidgenössischen Räte überwiesen. Der Bundesrat beantragt Fördermittel in der Höhe von 20,001 Milliarden Franken und folgt damit seinem auf Druck des Parlaments getroffenen Entscheid für eine Wachstumsrate von 6% pro Jahr ab 2008. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Politik orientiert sich an zwei übergreifenden Leitlinien: Im Bildungsbereich wird eine

nachhaltige Sicherung und Steigerung der Qualität angestrebt; die Massnahmen im Bereich Forschung und Innovation zielen auf die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit und des Wachstums.

Die SAGW zieht eine gemischte Bilanz. Positiv werten wir die Darstellung der Aufgaben und Zuständigkeiten der Akademien. Ihre Tätigkeiten finden ebenso Anerkennung wie der neu gegründete Verbund «Akademien der Wissenschaften Schweiz», dessen drei Kernaufgaben

(Früherkennung, Ethik, Dialog) ausführlich dargestellt werden (siehe auch S. 13). Die Teilrevision des Forschungsgesetzes sieht einen eigenen Akademien-Artikel vor, was die Stellung der Akademien im Forschungsförderungssystem der Schweiz klärt und stärkt.

Hingegen sieht sich die SAGW mit einschneidenden Kürzungen konfrontiert. Ihr Antrag wurde insgesamt um 26% gekürzt, was zu einem Fehlbetrag von 8 Mio. über die ganze Zeitspanne, d.h. 2 Mio. pro Jahr, führen wird. Dieser Fehlbetrag kann nicht mehr durch kosmetische Massnahmen aufgefangen werden, eine Verzichtplanung ist unumgänglich. Erschwerend kommt hinzu, dass uns die beantragten Mandate für die langfristigen Unternehmen nicht erteilt wurden.

Schliesslich sieht die BFI-Botschaft die Integration von Technologiefolgen-

Abschätzung Schweiz (TA-Swiss) und «Science et Cité» in den Akademien-Bereich vor. Ob und wie dieser von der Sache her sinnvolle und gut begründete Zusammenschluss gelingt, ist gegenwärtig noch offen. Die vier Akademien wollen das in ihren Möglichkeiten Stehende tun, um die seitens der beiden Organisationen bestehenden Vorbehalte auszuräumen – es ist hingegen weder im Interesse der Sache noch in demjenigen der betroffenen Organisationen, eine Lösung zu erzwingen.

Die BFI-Botschaft wird in der Sommersession zunächst im Ständerat beraten werden, in der Herbstsession liegt sie beim Nationalrat. Eine etwaige Differenzbereinigung zwischen den beiden Räten wird ebenfalls in der Herbstsession stattfinden.

## ForS – die Entscheide stehen noch aus

*(bk) Mit dem Projekt «Forschungszentrum Sozialwissenschaften» (ForS) sollen verschiedene bestehende Infrastruktureinrichtungen unter einem Dach gebündelt und mit der universitären Forschung und Lehre verknüpft werden. Letzteres soll erreicht werden, indem sich eine schweizerische Universität mit substantiellen Beiträgen an ForS beteiligt. Drei Universitäten haben ihr Interesse bekundet. Wer den Zuschlag erhalten wird, soll vom Staatssekretariat aufgrund der Abklärungen eines internationalen, hochkarätig besetzten Expertengremiums entschieden werden.*

Die Universitäten Lausanne, Zürich und nicht im Rahmen der von der SAGW festgelegten und wiederholt kommunizierten Prozedur, mit grosser zeitlicher Verspätung Neuchâtel haben ihr Interesse am Projekt ForS bekundet. Gestützt auf den Abschlussbericht der Arbeitsgruppe ForS hat der SAGW-Vorstand am 8. Dezember beim Staatssekretariat für Bildung und Forschung seine Empfehlung für die Universität Lausanne abgegeben. Aus Sicht der Arbeitsgruppe hat Lausanne die überzeugendsten Forschungsprojekte vorgeschlagen. Ferner argumentierte die Arbeitsgruppe, dass ForS an der Universität Lausanne eine grössere Bedeutung zukäme als an der Universität Zürich. Einige Tage später besprach sich der Staatssekre-

tär Charles Kleiber mit Repräsentanten der drei interessierten Universitäten. Dabei wurden die Empfehlung und das Vorgehen der SAGW in Frage gestellt, was zum Beschluss führte, die Offerten und eingereichten Forschungsvorschläge durch ein internationales Expertengremium evaluieren zu lassen. Diese Evaluation fand am 23. Februar unter der Leitung von Prof. Dr. Max Kaase statt. Angehört wurden Vertreter und Vertreterinnen der SAGW, der drei Universitäten und des Bundesamtes für Statistik. Bei Redaktionsschluss war der Entscheid noch ausstehend. Wir sind zuversichtlich, dass wir den Entscheid im nächsten Bulletin bekannt geben können.

# infoclio.ch

## Auf dem Weg zu einem schweizerischen Geschichtsportal: infoclio.ch

(uh) Die Digitalisierung auch der Wissenschaftswelt betrifft die Geschichtswissenschaften in besonderem Masse. Nicht nur eröffnet das Web Forschenden ungeahnte Kommunikationsmöglichkeiten: Die Archive, die wichtigsten Arbeitsorte für jeden Historiker und jede Historikerin, sind via Computerbildschirm plötzlich von der guten Stube aus zugänglich, und ihre Bestände wachsen mit der Entstehung neuer, nämlich digitaler Quellen rasant an. Was in den umliegenden Ländern und in den USA seit längerem der Fall ist, sollte für die Schweiz dringend an die Hand genommen werden: die nationale Koordination der verschiedenen Digitalisierungsinitiativen, Datenbanken und Diskussionsforen. Trotz des gewaltigen Vernetzungspotenzials des Web ist es zur Zeit vor allem für Wissenschaftler im Ausland schwieriger denn je, einen Überblick zum Stand der Geschichtsforschung zur Schweiz zu gewinnen. Wenn sich die schweizerischen Geschichtswissenschaften im Netz keine qualitativ hochwertige Plattform schaffen, werden sie international weiter in die Bedeutungslosigkeit absinken.

Die SAGW und die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) haben Urs Hafner beauftragt, während der nächsten sechs Monate in einem ersten Schritt mit rund fünfzehn Personen, die in die Vorarbeiten zu infoclio.ch involviert waren und wichtige Institutionen der schweizerischen Geschichtslandschaft repräsentieren, verbindliche Gespräche zu führen. Die Auslotung der Wünsche an und der Vorbehalte gegenüber infoclio.ch sowie – in einem zweiten Schritt – weitere Gespräche mit eidgenössischen Parlamentariern sollen das Terrain ebnen für die überfällige Realisierung von infoclio.ch.

Urs Hafner, geboren 1968 in St. Gallen, Journalist und promovierter Historiker, wissenschaftlicher Redaktor beim Schweizerischen Nationalfonds (unter anderem für das Magazin «Horizonte») und freier Mitarbeiter der NZZ, 2003–2006 Wissenschaftsredaktor der «WOZ Die Wochenzeitung», 2001–2003 Redaktor beim «Historischen Lexikon der Schweiz».



Akademien der Wissenschaften Schweiz  
 Académies suisses des sciences  
 Accademie svizzere delle scienze  
 Academias svizras da las ciencias  
 Swiss Academies of Arts and Sciences

## Volle Kraft voraus

(bk) Zu Beginn des Jahres haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz ihre Tätigkeiten unter dem neuen Erscheinungsbild aufgenommen. Frühzeitige Information über Entwicklungen und neue Erkenntnisse in der Wissenschaft sind nur ein Aufgabenbereich der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Sie setzen sich ebenso dafür ein, dass Verantwortung in der Wissenschaft wahrgenommen wird und Forschende ethische Grundsätze beachten. Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist ihnen ein zentrales Anliegen, und sie beraten Politik und Gesellschaft wissenschaftsbasiert in gesellschaftsrelevanten Fragen.

Als Präsident leitet Prof. Dr. René Dändliker die Geschicke der Akademien der Wissenschaften Schweiz, unterstützt vom Vorstand und von den Delegierten, lauter Persönlichkeiten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Für die operativen Tätigkeiten zuständig ist Dr. Markus Zürcher als Vorsitzender der Geschäftsleitung.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind auch im Internet zu finden unter [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch). Interessierte können sich dort für den News-Alert einschreiben, um über Neuigkeiten zu den Akademien der Wissenschaften Schweiz orientiert zu werden.

### Kontakt

Akademien der Wissenschaften Schweiz  
 Generalsekretariat  
 Hirschengraben 11, Postfach 8160  
 CH-3001 Bern  
 Telefon +41 (0)31 313 14 40  
 Fax +41 (0)31 313 14 50  
 E-Mail: [info@akademien-schweiz.ch](mailto:info@akademien-schweiz.ch),  
[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind ein strategischer Verbund der vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz (der Naturwissenschaften, SCNAT; der Geistes- und Sozialwissenschaften, SAGW; der Medizinischen Wissenschaften, SAMW, und der Technischen Wissenschaften, SATW). Der Schwerpunkt ihres Engagements liegt in den Bereichen Früherkennung, Ethik und Dialog.

## Expertendialog: «Wissenschaftliche Integrität»

(bk) Am 20. März fand im Kinderspital Bern der Expertendialog «Wissenschaftliche Integrität» statt. Integres Verhalten und ein ethisch reflektierter Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren Anwendung sind wichtige Voraussetzungen für die Sicherung der Qualität wissenschaftlicher Arbeit in allen Fachbereichen sowie für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben deshalb in ihrem Mehrjahresprogramm 2008–2011 die Förderung der wissenschaftlichen Integrität als gemeinsamen Schwerpunkt

definiert, und eine Arbeitsgruppe hat ein «Memorandum zur wissenschaftlichen Integrität» sowie ein «Modell-Reglement über Grundsätze wissenschaftlicher Integrität und über den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten» ausgearbeitet. Das Memorandum sowie das Modell-Reglement zur wissenschaftlichen Integrität wurden anlässlich der Expertentagung zur Diskussion gestellt.

Im nächsten Bulletin werden wir Näheres zu den Ergebnissen berichten und das Memorandum sowie das Modell-Reglement vorstellen.

## Open Access – ein neues Zeitalter für Publikationen

*(bk) Anlässlich ihrer Frühjahrestagung vom 1. März beschäftigte sich die SAGW mit Fragen rund um Open Access. Das Publizieren von Forschungsergebnissen im Internet soll zu einer Selbstverständlichkeit werden. Da es sich um Forschungsaufwand handelt, sollen Forschungsförderungsorganisationen die Kosten übernehmen. Bedenken zu Open Access äussern die Verlage. Sie sorgen sich um die Qualität der Texte.*

Freier Zugang zu Publikationen über das Internet, diese Entwicklung ist nicht mehr aufzuhalten. Aber die Umsetzung wirft viele Fragen auf: Wer bezahlt? Wer hat welche Rechte? Wie steht es um die Qualität? Am 1. März fand die Frühjahrestagung der SAGW zum Thema «*Open Access – Vom Prinzip zur Umsetzung*» statt. Namhafte Experten und Expertinnen aus dem In- und Ausland äusserten sich zum Stand der Entwicklungen und zu den kommenden Herausforderungen. Zusammen mit den rund 130 Tagungsteilnehmenden diskutierten sie Chancen und Gefahren rund um *Open Access*.

### Geistes- und Sozialwissenschaften müssen sich aktiv an der Diskussion beteiligen

Medizin und Naturwissenschaften haben mit *Open-Access*-Publikationen bereits eine lange Erfahrung. In diesen Disziplinen ist es besonders wichtig, schnell zu publizieren und häufig zitiert zu werden, zwei Vorteile, die durch *Open Access* erzielt werden, wie Alexander Borbély, emeritierter Pharmakologie-Professor an der Universität Zürich, erläuterte. Matthias Töwe vom Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken konterte mit der

Frage, ob die Geistes- und Sozialwissenschaften denn wirklich dasselbe Ziel verfolgen wie die Medizin und die Naturwissenschaften. Zudem wies er darauf hin, dass es fast dreimal so viele Datenbanken für die Geistes- und Sozialwissenschaften gebe wie für die Naturwissenschaften. Andererseits ist bei den Naturwissenschaften die Abgabe einer elektronischen Form der Dissertation oft obligatorisch, während der Selbstarchivierungsgrad bei den Geistes- und Sozialwissenschaften gering ist. «Wichtig ist, dass sich die Geistes- und Sozialwissenschaften aktiv in die Diskussion um *Open Access* einschalten und das Feld nicht den Naturwissenschaften überlassen», so Töwe.

### Open Access ist nicht Free Access

«*Open Access* ist nicht *Free Access*», betonte der Jurist Michel Jaccard. Die rechtliche Situation ist bei *Open Access* nicht immer einfach. Sämtliche Autorenrechte dem Verlag zu überlassen, ist für die meisten Autoren seit jeher eine Selbstverständlichkeit. Um seine Artikel online zu publizieren, muss sich der Autor aber dieses Recht vorbehalten. Oder er überträgt dem Verlag lediglich eine Lizenz. Zu sei-

nem Schutz kann der Autor einen Vertrag unter «*Creative Commons*» abschliessen, welche dem Nutzer – illustriert mit Icons – verschiedene Rechte zugesteht, beispielsweise das Recht zur Veränderung oder zur kommerziellen Nutzung des Textes. Allerdings ist auch das kein Weg ohne Hindernisse: Wer sich bereits bei einer Verwertungsgesellschaft (SUISA, ProLitteris) eingetragen hat, kann keinen Vertrag mehr unter «Creative Commons» abschliessen. ([www.creativecommons.ch](http://www.creativecommons.ch))

Etwas lockerer sieht der Niederländer Bas Savenije von der Universitätsbibliothek Utrecht die Situation. «Wir fragen die Autoren», meint Savenije, «wenn die sagen, eine elektronische Publikation sei in Ordnung, dann glauben wir das.» Inzwischen ist die Universitätsbibliothek Utrecht eine der grössten *Open-Access*-Bibliotheken weltweit.

### **Repositories bringen Verleger dazu, über die Zukunft nachzudenken**

Mit der Frage, ob Verlage noch den optimalen Zugang zu Forschungsergebnissen fördern oder ihn nicht eher mit ihrem Abonnementssystem behindern, befasste sich Yola de Lusenet von der «European Commission on Preservation and Access». Teure Zeitschriftenabonnemente binden einen grossen Teil des Bibliotheksbudgets und es bleibt nur wenig übrig für kleinere Herausgeber. Sie erinnerte daran, dass es die Forschenden in der Hand haben, ihr Publikationssystem selbst zu organisieren: Bereits heute verfassen sie Texte, sorgen sie im *Peer-Review*-System für deren Begutachtung und Qualitätssicherung und leisten sie in den entsprechenden Organen

Editions- und Redaktionsarbeit. Es fragt sich daher, ob für die Diffusion angesichts der Möglichkeiten des Internets Verlage noch notwendig sind.

Auch in der Schweiz gibt es bereits bedeutende *Repositories*. Miguel Moreira stellt das Netzwerk der Westschweizer Bibliotheken, RERO DOC, vor. Der Zürcher Dokumenten- und Publikationsserver ZORA wurde von Ingeborg Zimmermann und Roberto Mazzoni vorgestellt.

«Weshalb braucht es denn überhaupt *Repositories*, und welche Art von Texten soll dort gespeichert werden?», kam die Frage aus dem Publikum. «Im Moment bringt es nichts, über Prinzipien zu diskutieren, sondern es geht darum, möglichst viele Dokumente zu veröffentlichen», konterte Savenije, und «*Repositories* bringen Verleger dazu, über die Zukunft nachzudenken.»

Die anwesenden Verlagsvertreter wendeten ein, dass es mit *Open Access* kein Lektorat und keine Werbung für die Publikationen mehr gibt. Erstaunt gab sich de Lusenet: «Wozu gibt es denn noch so viel Lektoratsarbeit in der Schweiz, wo die meisten Autoren es sowieso nicht schätzen, wenn ihr Text verändert wird?»

### **Bezahlen sollen die Forschungsförderungsinstitutionen**

Nebst der Qualität der *Open-Access*-Texte stand auch die Frage im Vordergrund, wer für die Publikation bezahlen soll. Publikationen sind Teil der Forschung, deshalb sollen die Forschungsförderungsinstitutionen bezahlen. Und auch Bibliotheken sollen mitfinanzieren, weil auf der anderen Seite die Abbonnementskosten entfal-



Die Organisatorin der Tagung Martine Stoffel von der SAGW im Gespräch mit der Referentin Yola de Lusenet von der «European Commission on Preservation and Access» (v.l.n.r.).

len. «Kosten zu sparen, ist nicht das primäre Ziel von *Open Access*», betonte Dieter Imboden, Präsident des Schweizerischen Nationalfonds (SNF).

## Ausblick

Wie es in der Schweiz weitergehen wird, ist noch nicht ganz klar. Der SNF wird selber keinen *Repository* eröffnen, legt aber seinen Kunden nahe, ihre Publikation auch elektronisch zu veröffentlichen. Die Hochschul- und Rektorenkonferenz (CRUS) wird gemäss Vizepräsident Urs Würigler zwar die Einführung von Beratungsstellen zu *Open Access* in den Universitäten unterstützen, aber nicht die Initiative ergreifen. Die SAGW ihrerseits ist über ihre Mitgliedgesellschaften Trägerin von 42 wissenschaftlichen Zeitschriften. Sie wird die Frage einer Umstellung der Zeitschriften auf *Open Access* an der Jahresversammlung vom Juni 2007 eingehend mit den Verantwortlichen diskutieren. Abklärungen zu den Auswirkungen insbesondere auf die Finanzierung sind im Gange. Gerade die von der SAGW geförderten Zeitschriften erfüllen nahezu alle Voraussetzungen, um die von Frau de Lusenet beschriebene Variante umzusetzen.



So leicht ist der Verleger Urs Breitenstein vom Schwaabe Verlag (r.) nicht von *Open Access* zu überzeugen (l. Markus Zürcher).

## Links zu *Open Access*

### Verzeichnis der OA-Journals:

[www.doaj.org](http://www.doaj.org)

### Bibliothek der Universität Utrecht:

[www.igitur.nl](http://www.igitur.nl)

### Westschweizer Bibliotheksverbund:

[doc.rero.ch](http://doc.rero.ch)

### ZORA (Zurich Open Repository and Archive)

[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

### Open Source Software:

[www.openrepository.com](http://www.openrepository.com)

[www.eprints.org](http://www.eprints.org)

[cilea.it](http://cilea.it)

### Open Access Informationsplattform:

[www.openaccess-germany.de](http://www.openaccess-germany.de)

*Sämtliche Beiträge der Tagung sind elektronisch auf der Website der SAGW veröffentlicht. [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch), [www.assh.ch](http://www.assh.ch)*

## Netzwerk Generationenbeziehungen

*(ms, mz) Das Geschäftsfeld «Familien, Generationen und Generationenbeziehungen» (FGG) des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) und die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) sind im Begriffe, ein «Schweizerisches Netzwerk Generationenbeziehungen» aufzubauen. Dessen Ziel ist es, den gesellschaftlichen Dialog über Generationenpolitik anzuregen. Am Donnerstag, 26. April 2007 findet ein erster Expertendialog zum Thema Medien und Generationen in Zürich statt. Weitere Expertendialoge sind in der Planung.*

### Hintergrund

Die Beziehungen zwischen den Generationen in zahlreichen Bereichen des Zusammenlebens werden zusehends zu einem wichtigen Thema der öffentlichen Meinungsbildung und der Gesellschaftspolitik. Absehbare politische Reformen bzw. politisch anstehende Problemlagen, insbesondere im Bereich der sozialen Sicherheit, haben direkte und indirekte Auswirkungen auf die Generationenbeziehungen.

Um frühzeitig die Relevanz dieser Fragen in grösseren Zusammenhängen anzusprechen und den Diskurs zwischen Politik, Verwaltung und Wissenschaft in Gang zu bringen, haben die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften und das beim Bundesamt für Sozialversicherung im Aufbau befindliche Geschäftsfeld «Familien, Generationen und Generationenbeziehungen» (FGG) die Initiative zur Bildung eines «Schweizerischen Netzwerks Generationenbeziehungen» ergriffen.

Zweck des Netzwerks ist es, Werkstattgespräche, Tagungen, Ausstellungen und weitere Veranstaltungen zu diesem Themenbereich anzuregen und solche selbst durchzuführen. Auf diese Weise soll nachhaltig und differenziert der

gesellschaftliche Dialog über Generationenpolitik angeregt und befruchtet, Grundlagen für eine Generationenpolitik erarbeitet werden.

### Expertendialog Medien und Generationen

Am Donnerstag, 26. April 2007 findet ein erster Expertendialog des Netzwerkes zum Thema «Medien und Generationen – Inwiefern beeinflussen die Medien die Gestaltung der Generationenbeziehungen?» statt. Als Organisatoren zeichnen das Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ), das Deutsche Seminar (DS) der Universität Zürich, das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) und die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW).

Die Medien sind ein wichtiger Faktor für die Akzentuierung von Generationenzugehörigkeiten, sie gestalten die Generationenbeziehungen mit, und sie beeinflussen die Meinungsbildung wie die sich daraus ergebenden Formen der sozialen Teilhabe. Unter anderem beeinflussen die Medien die Generationenbeziehungen auch durch das Bild, das sie von den ein-

zelen Generationen und ihren Beziehungen zeichnen. Werden antagonistische, komplementäre, dramatische oder solidarische Verhältnisse aufgezeigt? Aus welchem Anlass thematisieren die Medien die Generationen und deren Beziehungen?

Mit Blick auf die nun verschiedentlich anlaufenden Intergenerationenprojekte stellt sich die Frage, ob überhaupt ein Dialog und Transfer zwischen den Generationen stattfindet. Nutzen die verschiedenen Generationen dieselben Medien? Welche Medien sind für das politische Verhalten von verschiedenen Altersgruppen überhaupt relevant? Sprechen Generationen dieselbe Sprache? Können sie die jeweilige Symbolik nachvollziehen?

Diese für eine künftige Generationenpolitik grundlegenden Fragen nach den Bedingungen und Möglichkeiten des Dialoges zwischen den Generationen sollen aus der Perspektive von Wissenschaft, Politik und Praxis erörtert werden. Prof. Heinz Bonfadelli und Dr. Mirko Marr analysieren Generationenklüfte, die bei der Mediennutzung entstehen. Dr. Stephanie Weiss von SR DRS legt den Stand der Reflexion in der Medienpraxis dar. Lisa Berrisch, Stabschefin des Sozialdepartements der Stadt Zürich, berichtet über Erfahrungen und Erwartungen beim Generationendialog in der Politik. Es schliesst sich eine von Dr. Erwin Koller moderierte Diskussion an.

Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) und die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften sind im Begriff, ein Netzwerk Generationenbeziehungen aufzubauen. Primärer Zweck des Netzwerks ist es, nachhaltig und differenziert den gesellschaftlichen Dialog über Generationenpolitik anzuregen und zu befruchten. Eine erste Veranstaltung ist in Form eines Expertendialogs zum Thema «Medien und Generationen – Inwiefern beeinflussen die Medien die Gestaltung der Generationenbeziehungen?» am Donnerstag, 26. April 2007 in Zürich geplant. Einladungen erfolgen persönlich, Interessierte melden sich bitte bei Martine Stoffel ([martine.stoffel@sagw.ch](mailto:martine.stoffel@sagw.ch), 031 313 14 40). Weitere Expertendialoge sind in Vorbereitung.

## Jahresbericht 2006 erscheint im Mai

(da) Der Jahresbericht der SAGW wird im Mai dieses Jahres vorliegen. Wie in den vergangenen Jahren gibt es zwei Versionen des Berichtes. Der Jahresbericht SAGW 2006 enthält neben dem Bericht der Akademie, den Finanzen und den Adressen Zusammenfassungen über die Tätigkeiten der Mitglieder. Im Internen

Jahresbericht SAGW 2006 finden sich ebenfalls die ausführlichen Jahresberichte all unserer Mitglieder.

Mittels Bestellschein auf der Seite 55 können die Berichte bestellt werden. Auf dem Internet sind ab Mai die Berichte unter [www.sagw.ch/jahresbericht](http://www.sagw.ch/jahresbericht) aufgeschaltet.

## Bestürzt und bewegt nehmen wir Abschied von Jean Widmer

(mz) Mit dem Hinschied von Jean Widmer am 13. Februar 2007 hat der Vorstand der SAGW einen geschätzten Freund und Kollegen verloren. Jean Widmer gehörte seit 1998 dem Vorstand der SAGW an. Differenziert und kritisch reflektiert hat er unsere Geschäfte stets wohlwollend begleitet und damit massgeblich zur guten Qualität unserer Arbeit beigetragen. Die Mitglieder des Vorstandes wie die Mitarbeitenden des Generalsekretariates durften stets auf seine Expertise, seinen Rat und seine Mithilfe zählen. Ab deren Gründung im Jahre 2000 engagierte er sich in der für die Vergabe des Medienpreises der Akademie zuständigen Kommission «La Lunette d'Or», die er zwischen 2003 und 2006 präsidierte. Ebenso beteiligte er sich zwischen 2003 und 2006 im Rahmen der gleichnamigen Kommission am Aufbau unseres Schwerpunktes Sprachen und

Kulturen. In beiden Fällen profitierte die Akademie in hohem Masse von seinem Wissen und seinen Kompetenzen. Entscheidend hat er mit seinem Beitrag «Langues nationales: le retour du politique» zum Erfolg der Herbsttagung 2005 «Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?» sowie der gleichnamigen Publikation beigetragen. Seine auch in demselben Jahr im Akademiereferat, Heft XIII, «Warum gibt es manchmal sprachkulturelle Unterschiede» niedergelegten, innovativen Überlegungen und Thesen zur Sprachenfrage haben hohe Beachtung über disziplinäre und akademische Grenzen hinweg gefunden. Jean Widmer hinterlässt uns ein intellektuelles Vermächtnis, das wir weiter pflegen werden. Er bleibt uns als Mittler zwischen Disziplinen, Sprachgemeinschaften und Lebenskreisen ein Weggefährte.

## Rapport «L’empreinte écologique de la Suisse: une contribution au débat sur la durabilité»

*(ms) L’Office fédéral de la statistique (OFS), l’Office fédéral du développement territorial (ARE), la Direction du développement et de la coopération (DDC) et l’Office fédéral de l’environnement (OFEV) ont publié une brochure accessible au grand public et qui contient les résultats d’études sur l’empreinte écologique. Des considérations relatives à la Suisse y sont présentées dans un contexte global. Les résultats montrent que les écosystèmes de la planète sont surexploités et n’ont plus la possibilité de se régénérer. Cette tendance va augmenter dans les prochaines années, la nécessité d’agir est donc forte. Une série de mesures est proposée en conclusion du rapport. Le rapport peut être commandé auprès de l’OFS.*

L’empreinte écologique est la mesure qui convertit des ressources naturelles. Elle permet de montrer quelle surface de terrain ou d’eau est requise pour qu’une région, un pays ou un certain nombre d’habitants puissent subvenir à leurs besoins à l’aide de ressources renouvelables et neutraliser leurs déchets. Cette méthode permet d’illustrer éloquemment la consommation par pays, par région ou par habitant et de la comparer. La publication de l’OFS, l’ARE, la DDC et l’OFEV donne une vision détaillée de l’empreinte écologique de la Suisse dans un contexte européen et global.

En 2002, l’empreinte écologique de la Suisse atteignait 4,7 hectares globaux (surface d’un hectare dont la productivité est identique à la productivité moyenne d’un hectare dans le monde) par personne, alors que la biocapacité (la productivité biologique d’une superficie) du pays s’élevait à 1,6 hectare global par personne. Cela montre que l’empreinte écologique de la Suisse dépasse largement sa biocapacité. Depuis 1961 et jusqu’en 2002, dates depuis et jusqu’à laquelle la banque de données «Global Footprint» dis-

pose de chiffres, la pression de l’empreinte n’a cessé d’augmenter. Cet écart entre l’empreinte écologique et la biocapacité montre que la Suisse couvre ses besoins en important des ressources naturelles. Le facteur déterminant de cette empreinte est la consommation d’énergie. Mais les autres domaines, comme les terres de culture, les herbages, la pêche, les surfaces urbanisées, les énergies fossiles, l’énergie nucléaire et l’énergie grise, montrent également des déficits. Il n’a y que la capacité de l’économie forestière qui parvient à couvrir davantage que ses besoins propres en produits de bois.

L’empreinte écologique globale s’élevait en 2002 à 13,8 milliards d’hectares globaux, soit à 2,2 hectares globaux par personne. Depuis le milieu des années 1980, l’empreinte écologique globale dépasse la biocapacité globale, qui était de 11,2 en 2002. Cela signifie que la consommation du capital naturel dépasse la faculté de régénération de la nature. Parmi les facteurs qui exercent la plus forte influence sur l’empreinte écologique de la Terre, on peut mentionner la hausse des gaz à effet de serre. Les pays tels que la

Chine, l'Inde et le Brésil commencent à avoir des rejets considérables. De plus, il est probable que les pays plus pauvres recourent au charbon et au bois une fois le sommet de la production pétrolière atteint. La diminution de la biodiversité biologique de la Terre, la surexploitation des pêches, la croissance démographique, les effets de la globalisation et l'absence de développement durable constituent des problèmes clés liés à l'empreinte écologique globale.

Les auteurs de cette étude appellent les pays du Nord à prendre leurs responsabilités pour réduire massivement leur consommation d'énergie et de ressources naturelles: ils sont pour l'heure les principaux responsables de l'empreinte écologique globale surdimensionnée, ils disposent du savoir économique pour produire et consommer en ménageant les ressources et disposent déjà d'un niveau de vie plus élevé. Les pays du Sud peuvent encore prétendre à augmenter leur consommation d'énergie et de ressources naturelles dans un premier temps: qui pourrait les empêcher de mettre leur environnement à contribution pour leur déve-

loppement, comme les pays du Nord le font depuis des décennies?

Il faut, selon les conclusions de ce rapport, que la consommation d'énergie du Nord et du Sud atteigne une moyenne compatible avec les exigences de l'environnement, appelé «corridor de convergence». Pour cela, les ressources renouvelables doivent remplacer partout où c'est possible les ressources non renouvelables. De plus, les acteurs les plus divers sont appelés à contribuer à l'émergence de nouvelles technologies qui permettent de diminuer la consommation de ressources: les taxes et les systèmes de certification donnent des impulsions déterminantes qui stimulent le recours aux ressources renouvelables. Ensuite, les négociations de l'Organisation mondiale du commerce (OMC) tiennent compte des questions environnementales. Finalement, la croissance démographique est appelée à jouer un rôle déterminant: des perspectives de développement et une sécurité matérielle pour les régions pauvres permettraient d'endiguer la croissance démographique et d'empêcher la surexploitation de l'environnement.

## Bilanz ziehen und vorwärts schauen in der interdisziplinären Alpenforschung

*(zb) Das Nationale Forschungsprogramm «Landschaften und Lebensräume der Alpen» neigt sich dem Ende zu. Zeit daher, Bilanz zu ziehen und Perspektiven für die Alpenforschung nach Abschluss des Programms aufzuzeigen. Die SAGW wird in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalfonds sowie der ICAS (Interakademische Kommission Alpenforschung) anlässlich einer Tagung am 30. Mai 2007 in Luzern genau dies tun.*

Das Nationale Forschungsprogramm «Landschaften und Lebensräume der Alpen» (NFP 48) wurde mit dem Anspruch lanciert, als inter- und transdisziplinäres Forschungsprogramm insbesondere eine stark geistes- und sozialwissenschaftliche Prägung aufzuweisen. So wurde bei der Planung des Forschungsprogramms großes Gewicht auf die aus dem Zusammenspiel der beiden Pole «Landschaften» und «Lebensräume» entstehende Dynamik gelegt. Im Ausführungsplan aus dem Jahr 2000 ist entsprechend zu lesen, dass das NFP 48 die mit der «Landschafts- und Lebensraum-Dynamik zusammenhängenden ökologischen, ökonomischen und kulturellen Prozesse in inter- und transdisziplinären Forschungsansätzen analysieren, bewerten und daraus Zielwissen und Handlungsnormen für eine nachhaltige Nutzung und Gestaltung» ableiten sollte. Dies wie auch die fünf wissenschaftlichen Schwerpunkte des Programms machen deutlich, dass die geistes- und sozialwissenschaftliche Ausrichtung dem Programm inhärent ist:

- Gesteuerte und ungesteuerte Landschaftsveränderung
- Die Rolle kultureller Prozesse im Wandel von Landschaft und Lebensraum
- Zielvorstellungen zur Lebensraumgestaltung und Landschaftsentwicklung
- Bedarfsgerechte Steuerung der Entwicklung von Landschaft und Lebensraum
- Reale und virtuelle Landschaftsgestaltung und ihre Vermittlung

Die Tagung wird Gelegenheit geben, die Erfüllung dieser ambitionierten Zielsetzungen aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Blickwinkel zu prüfen. Weiter soll aber nicht nur die Vergangenheit Thema sein, sondern ebenso die Zukunft: Im zweiten Teil wird u.a. der Direktor der neu gegründeten österreichischen Forschungsstelle «Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt» in Innsbruck, Axel Borsdorf, eine Vision zur Weiterentwicklung der internationalen Alpenforschung skizzieren. Mit diesem und mit weiteren Vorträgen

wird den am NFP 48 beteiligten sowie weiteren Forscherinnen und Forschern eine Perspektive für ihr weiteres Engagement in der interdisziplinären internationalen Alpenforschung geboten.

Für weitere Referate konnten u.a. der Direktor der Leitungsgruppe, Bernard Lehmann (ETH Zürich), sowie als Vertreter der Geistes- und Sozialwissenschaften und als Mitglied der Leitungsgruppe Iwar Werlen gewonnen werden.

### Alpenforschung – wie weiter? Bilanz und Perspektiven des NFP 48 aus der Sicht der Geistes- und Sozialwissenschaften

Datum: Mittwoch, 30. Mai 2007

Ort: Luzern, Hochschule für Soziale Arbeit (HSA)

Referenten: Norman Backhaus, Axel Borsdorf, René Favier, Vincent Kaufmann, Bernhard Lehmann, Paul Messerli, Peter Rieder, Thomas Scheurer, Alain Thierstein, Iwar Werlen, Markus Zürcher

Weitere Informationen: bei Marlis Zbinden, SAGW, [marlis.zbinden@sagw.ch](mailto:marlis.zbinden@sagw.ch),  
Tel. 031 313 14 40, und unter [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)



Die Alpen – verschiedenste Lebensräume und Landschaften, die es zu erforschen und zu verstehen gibt.

## Alpenforschung – Zwischensicht 2007

*Thomas Scheurer, Geschäftsführer Interakademische Kommission für Alpenforschung (ICAS) und «International Scientific Committee on Research in the Alps» (ISCAR)*

*Alpenforschung muss als Begriff buchstäblich in den Raum gestellt werden – mit dem Vorteil, dass über eben diesen (Alpen-)Raum Disziplinen, Akteure und Länder problembezogen zusammenfinden und kooperieren können. Die Alpenkonvention hat dazu günstige Vorzeichen gesetzt (siehe Kasten). Und die beiden Akademien SAGW und SCNAT haben 1999 die Interakademische Kommission Alpenforschung (ICAS) eingesetzt, damit die Forschung in alpenrelevanten Fragen kooperieren und auftreten kann.*

In der Schweiz sind heute über 200 Institute an nahezu allen Hochschulen, Fachhochschulen und Forschungsanstalten unter anderem auch mit Alpen- und Gebirgsfragen beschäftigt. Hinzu kommen zahlreiche Museen, Forschungsstationen und private Institute. Neben diesen disziplinären Forschungsinstituten ist es in der Schweiz trotz einiger Versuche (SLF Davos, IUKB Sion) bisher nicht gelungen, ein interdisziplinär tätiges Gebirgsforschungsinstitut aufzubauen, wie etwa in Österreich oder Frankreich.

Gebirgsforschung wurde seit jeher vor allem mit den Naturwissenschaften assoziiert, während sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungen, ausser in Frankreich, weniger Beachtung fanden. In der Schweiz hat die Präsenz der sozial- und kulturwissenschaftlichen Alpenforschung in den letzten Jahren vor allem mit dem

NFP 48 und den diversen Alpentagungen deutlich zugenommen. Zudem treten neue Fragen in den Vordergrund, bei denen die Geistes- und Sozialwissenschaften gefordert sind: im Spannungsfeld von Globalisierung und lokaler demokratischer Entwicklung die Frage nach geeigneten Partizipations- und *Governance*-Modellen, oder im Spannungsfeld zwischen Urbanisierung und traditionellen Kultur- und Nutzungsformen die Frage zum kulturellen und historischen Erbe und zu Ansprüchen an das Landmanagement (z.B. Schutzgebiete), und im Zusammenhang mit dem globalen Wandel fragt die Politik nach Szenarien und Zukunftsmodellen und immer mehr auch nach Anpassungsstrategien.

Eine aktuelle Herausforderung ist, die zur Bearbeitung derartiger Themen notwendigen Forschungskompetenzen auf-

und auszubauen. Das NFP 48 bietet dazu eine gute Ausgangslage. Viele der neu auftretenden Fragen stellen sich indessen nicht allein auf lokaler oder nationaler Ebene. Um Probleme im Zusammenhang mit der Globalisierung und dem Klimawandel zu untersuchen, sind auch in der Alpenforschung vermehrt internationale Lösungsansätze und Kooperationen gefragt, man denke etwa an die Wassernutzung, an ökologische Vernetzung oder an Verkehrskorridore. Gerade im Alpenraum differieren die Auswirkungen etwa klimatischer Änderungen sehr stark, so dass stets lokale wie auch globale Prozesse zu beachten und auch fachübergreifend zu vernetzen sind. Nationale und internationale Forschungsnetzwerke werden daher in Zukunft wichtige Instrumente der Alpenforschung sein.

Die schweizerische Gebirgsforschung verfügt neben den Forschungsinstituten

über zahlreiche nationale Netzwerke sowie Geschäftsstellen alpenweiter und globaler Forschungsinitiativen (Auswahl S. 44). Die äusserst günstigen Voraussetzungen sind in der Schweiz kaum bekannt und werden von Schweizer Forschenden noch zu wenig für eine aktive Rolle der Schweiz in internationalen Forschungsprogrammen und -initiativen genutzt. Anlässlich von drei Runden Tischen seit 2003 hat die ICAS gemeinsam mit allen interessierten Organisationen die Grundlagen für eine bessere Zusammenarbeit und gemeinsame Aktionen geschaffen, mit dem Ziel, die Kompetenzen der schweizerischen Gebirgsforschung besser zu nutzen und zu kommunizieren. Eine erste gemeinsame Gebirgsforschungskonferenz wird in der zweiten Septemberwoche 2008 in Brig, der Alpenstadt des Jahres 2008, stattfinden.

### **Alpenkonvention und Forschung**

Ohne die Alpenkonvention würde sich die Alpenforschung kaum in heutiger Form präsentieren: Art. 3 der Rahmenkonvention von 1991 nennt Forschung und Beobachtung zu Themen der Alpenkonvention als gemeinsame Aufgabe. Auf dieser Grundlage sind in mehreren Alpenstaaten fachübergreifende Alpenforschungsorgane entstanden, in der Schweiz 1999 die ICAS (Interakademische Kommission Alpenforschung) und alpenweit ISCAR (das Internationale Wissenschaftliche Komitee Alpenforschung). Dabei spielten Akademien eine wichtige Rolle. ISCAR ist seit 2000 ständige Beobachterin der Alpenkonvention und ein Bindeglied zwischen Forschung und Politik. Derzeit steht die Erarbeitung einer Forschungsagenda zum mehrjährigen Arbeitsprogramm (MAP) 2005–2010 der Alpenkonvention im Vordergrund. Forschende bezeichneten 22 Themen und schlugen dazu alpenweite Forschungsprojekte und Aktionen vor.

## La modernisation économique du monde alpin: notes sur vingt ans de recherches historiques

*Luigi Lorenzetti, Laboratorio di Storia delle Alpi, Accademia di architettura, Università della Svizzera italiana, Mendrisio*

*Les Alpes ont longtemps été perçues comme un espace lointain des transformations économiques et sociales qui ont touché le continent européen depuis le XVIII<sup>e</sup> siècle. D'ailleurs, durant les trois derniers siècles elles n'ont jamais eu un rôle moteur dans l'économie européenne, entre autres en raison du cloisonnement de ses territoires, de la maigreur des ressources naturelles (à l'exception de celles hydrauliques), de la discontinuité des peuplements, du manque de villes assurant des marchés de consommation suffisamment étendus, ou encore de la carence des savoirs techniques et scientifiques.*

Les Alpes ont pourtant connu un parcours économique fortement marqué par les relations et la confrontation avec les réalités extra-alpines, notamment avec celles urbaines. La mobilité des ressources humaines a été au cœur de ces relations et a marqué en profondeur le vécu et les parcours économiques d'une large partie des Alpes. Depuis la fin des années 1980, les historiens en ont fortement modifié l'interprétation, jusque-là dominée par l'image de l'expulsion induite par la pauvreté. La mise en exergue d'approches multidisciplinaires (anthropologie, démographie historique, histoire économique, ...) a permis de construire une nouvelle lecture des migrations alpines, bâties sur la capacité des populations locales de s'insérer et de conquérir de larges espaces au sein des marchés du travail extérieurs. Des réussites alimentées par les compétences professionnelles et par les aptitudes entrepreneuriales et qui, en même temps, soulignent le paradoxe d'une mobilité qui, loin de disperser les savoirs et les compétences, a assuré le maintien de la vitalité

démographique et familiale et, dans certains cas, a alimenté la croissance économique locale.

Mais la mobilité a aussi mis en évidence la complexité du monde alpin avec la modernisation industrielle. À cet égard, les recherches historiques ont depuis longtemps relevé la présence, dans les Alpes, de secteurs productifs basés sur la valorisation des ressources locales. C'est le cas, par exemple, des activités liées à l'exploitation minière et à la métallurgie, mais aussi des activités protoindustrielles et industrielles ou de celles touristiques nées dans le sillage de la croissance économique européenne du XVIII<sup>e</sup> et du XIX<sup>e</sup> siècle. Cependant, dans plusieurs cas (par exemple dans diverses vallées piémontaises), l'implantation de ces activités est allée de pair avec le maintien des pratiques migratoires de la part de la main-d'œuvre locale. Ce résultat, qui reflète un rapport inattendu entre le développement d'activités économiques et leur capacité d'absorption de la main-d'œuvre locale, a alimenté d'ultérieures recherches sur la

relation du monde alpin avec la modernisation économique. À cet égard, deux lectures ont caractérisé le débat sur ce thème: la première a mis l'accent sur les rapports de dépendance croissants des Alpes envers les économies externes et sur l'asymétrie des relations de marché qui sont apparues à la suite de la diffusion du système capitaliste; la deuxième, directement reliée à la théorie de la modernisation, a par contre souligné le rôle des blocages internes relevant de contraintes culturelles liées au type de rationalité de sociétés alpines et à leur capacité d'accepter et d'intégrer des changements.

Les analyses de terrain ont toutefois suggéré des interprétations plus articulées. En effet, les parcours de nombreuses régions alpines ne semblent pouvoir être ramenés simplement à un processus d'adaptation au modèle de la modernisation qui considère la croissance économique et sociale comme étant le résultat de stades toujours égaux dans le temps et dans l'espace. D'autre part, en esquissant l'arc alpin comme une «macro-région» intégrée qui dépasse les frontières politico-administratives, il a été possible d'identifier des territoires économiquement «forts» ayant créé des interactions capables de renforcer ou de marginaliser certaines aires en faveur ou au dépit d'autres. Dans cette perspective, les lignes d'intérêt les plus récentes se focalisent sur deux questions: d'une part les facteurs et les dynamiques qui configurent les formes d'intégration des différents territoires de la macro-région alpine à l'intérieur de l'espace

continental. D'autre part les transformations des rapports entre les familles et les marchés à la suite de la formalisation croissante des rapports de marché.

### Indications bibliographiques

- Bätzing W., *Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft*, München, Verlag C.H. Beck, 2003.
- Fontana G. L., Leonardi A., Trezzi L. (a cura di), *Mobilità imprenditoriale e del lavoro nelle Alpi in età moderna e contemporanea*, Milano, CUESP, 1998.
- Grange D. (sous la dir. de), *L'espace alpin et la modernité. Bilans et perspectives au tournant du siècle*, Grenoble, PUG, 2002.
- Mathieu J., *Geschichte der Alpen 1500–1900*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 1998.
- Piola Caselli F. (a cura di), *Regioni alpine e sviluppo economico. Dualismi e processi d'integrazione (secc. XVIII–XIX)*, Milano, F. Angeli, 2003.
- Un peuple réfractaire à l'industrie? Fabriques et ouvriers dans les montagnes valaisannes*, Lausanne, Payot, 2006.
- Viazzo P. P., *Upland communities. Environment, Population and Social Structure in the Alps since the Sixteenth Century*, Cambridge, Cambridge University Press, 1989.

## Un domaine de recherche ouvert: les Alpes dans l'histoire des voyages

*Claude Reichler, Université de Lausanne*

*Bien que nous n'ayons que peu de traces des anciens voyageurs, l'histoire des voyages dans les Alpes est caractérisée par sa longue durée. Pour reconstituer les passages de l'antiquité au moyen âge, il faut faire collaborer archéologues et historiens dans l'étude des chemins, des ruines, des monnaies, des récits attachés aux sites, des toponymes, des échanges, des revenus locaux tirés du voyage... Car, mis à part quelques évocations, quelques itinéraires de pèlerins ou de marchands, les témoignages écrits du voyage à travers les Alpes ne datent guère de plus de cinq siècles. Même si l'on doit éviter de réduire l'histoire des voyages à leur représentation par le langage ou par l'image, celle-ci a un avantage: elle nous donne à connaître les sensibilités des voyageurs eux-mêmes et constitue donc un domaine de l'histoire culturelle.*

Sur ce plan, quelle richesse livrent les voyages dans les Alpes! On a cru trop longtemps que tout se passait aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles, que les voyageurs sautaient des «monts affreux» aux «monts sublimes», puis au tourisme de masse... On sait aujourd'hui que l'histoire des perceptions des Alpes est plus complexe, de plus longue durée, que ce que ces clichés font entendre. Certes, à la Renaissance et jusqu'au début du siècle des Lumières, la plupart des voyageurs préféraient la douceur des plaines aux frimas des montagnes. Pourtant, à cette époque déjà, des savants se sont passionnés pour les Alpes; ils excursionnaient en vue d'en comprendre la genèse, récoltaient cristaux, pierres et fossiles, fabriquaient des herbiers, s'intéressaient à la vie des montagnards. On découvre aujourd'hui toute l'importance de ces voyages scientifiques, qui restent à étudier. On voit mieux aussi comment s'est construite la compréhension moderne des territoires alpins au cours du XVII<sup>e</sup> siècle, grâce aux cartes destinées aux

voyageurs, à la description des chemins, à la recension des moyens utilisés, à la description des contacts entre les voyageurs et les populations.

Il reste vrai qu'une grande période du voyage dans les Alpes commence au XVIII<sup>e</sup> siècle et que tout n'a pas été dit sur son histoire. Elle s'articule sur trois moments-clés. Il y eut d'abord le fait que les voyageurs anglais du Grand Tour ne se contentèrent plus de traverser les Alpes pour se rendre en Italie; de plus en plus, ils firent étape pour admirer le paysage des montagnes: d'où l'apparition d'un nouveau regard, qui va modifier profondément l'esthétique du paysage. Il y eut ensuite une révolution dans la manière de voyager, plus proche des lieux et des gens, sous la forme des déplacements *faits seul et à pied*, que Rousseau a rendus célèbres. A partir des années 1780, c'est ainsi que se feront les excursions dans les Alpes pour de nombreux voyageurs. Il y eut enfin le mouvement d'intérêt scientifique pour la montagne et la multiplication des

voyages de savants; les sciences naturelles se sont développées considérablement dans l'exploration des Alpes.

Les Alpes deviennent aussi, à partir des années 1840, l'espace de la commercialisation du voyage: multiplication des transports à vapeur, puis électriques, puis routiers; développement des infrastructures d'accueil; règne des guides de voyage modernes. Tout cela aboutit au tourisme et à l'industrialisation du voyage. Les formes que prend cette industrie vont profondément transformer le milieu alpin, son économie, les usages traditionnels de la montagne. Des études importantes ont été faites dans ce domaine, mais il reste encore à découvrir. La massification du voyage a eu d'autre part pour effet de tarir la source des récits novateurs et singuliers. Les expériences solitaires ne semblent plus avoir de place. Pourtant, de plus en plus de touristes «ordinaires» racontent leur voyage. Des manuscrits surprenants sont fabriqués, véritables œuvres d'un art populaire du carnet de voyage. Le voyageur y colle des billets de bateau ou de train, des fleurs séchées, des cartes postales découpées, des pièces d'argent, des menus de restaurant, des listes de prix et des horaires, des fragments de guide... Les croquis voisinent avec les bribes de récits, les comptes journaliers avec les contes folkloriques. Il y a là un artisanat du récit de voyage qu'il faudrait redécouvrir; il réhabilite l'expérience commune et montre que le tourisme

est aussi une culture, irréductible aux représentations convenues.

Aujourd'hui, de nouvelles formes du voyage sont apparues, qui associent la commercialisation et la demande culturelle. L'invention individuelle retrouve un espace où s'exercer, usant librement des plateformes offertes par les propositions de *trekking* et autres «voyages avec mon âne»... La réhabilitation des chemins historiques va dans ce sens: la *Via alpina* ou les reconstitutions des anciens passages alpins constituent des formes paradoxales du voyage: elles sont des voyages dans le déjà fait, des expériences au second degré, et en même temps elles proposent une occasion de liberté, de pratiques inventives. Le retour en arrière, le déplacement dans les pas des voyageurs d'autrefois, est vécu comme une innovation et comme une promesse.

Longue histoire que celle du voyage dans les Alpes, qui épouse les façons d'être et les manières de faire de sociétés inscrites dans le temps<sup>1</sup>. La mythification des Alpes produite durant une époque n'a constitué qu'une des étapes de cette histoire: nous pouvons la visiter aujourd'hui comme nous visitons les autres étapes, avec un regard qui s'est renouvelé et approfondi. Des espaces nouveaux s'offrent alors à la recherche, et particulièrement aux recherches interdisciplinaires, invitant à la collaboration les historiens et les autres chercheurs des sciences sociales.

---

<sup>1</sup> Voir *L'Alpe*, N° 36, mars 2007, «Voyages et voyageurs».

## Die Heiligkeit der Berge – eine internationale Debatte

*Jon Mathieu, Universität Luzern*

*In den letzten Jahrzehnten haben religiöse Beziehungen zu Berggebieten in akademischen und politischen Kreisen vermehrt Beachtung gefunden. So betonte die «Mountain Agenda» an der Umwelt- und Entwicklungskonferenz von Rio de Janeiro 1992 die «sacredness of mountains» und deren Bedeutung für unser Handeln in Gegenwart und Zukunft. Für alle grossen Religionen seien Berge spirituell signifikant, und trotz der Verbreitung des modernen Skeptizismus dominierten die entsprechenden emotionalen, religiösen oder geistigen Kräfte «throughout much of the world». Solche generalisierende Positionen sind allerdings seit Rio mit Fragen der kulturellen Diversität konfrontiert worden – so zum Beispiel bei einem Round Table am Internationalen Kongress der Historischen Wissenschaften in Sydney 2005.*

Organisiert wurde der *Round Table* vom «Laboratorio di Storia delle Alpi» der «Università della Svizzera italiana». Die teilnehmenden HistorikerInnen kamen aus Asien, Lateinamerika und Europa, und die Resultate ihres Austauschs sind nun zugänglich in einer Sondernummer der interdisziplinären Zeitschrift «Mountain Research and Development».<sup>1</sup> Unter den Artikeln der Forschungssektion greifen wir einen asiatischen und einen europäischen Beitrag heraus, an denen sich die Unterschiedlichkeit der religiösen Repräsentationen der Berge abzeichnet.

### Reisende Götter

Im westlichen Himalaya gingen Staatsbildung und Religion gemäss dem indischen Historiker Chetan Singh Hand in Hand. In den kleinen, vormodernen Fürstentümern

– seit dem 18. Jahrhundert besser fassbar – nutzte man Umwelt- und Landschaftsbezüge, um eine religiöse Tradition zu schaffen, und benutzte die Religion dann als Folie zur soziopolitischen Organisation. Bäuerliche Gemeinden bildeten sich um lokale, mit Bergen und anderen Naturerscheinungen verbundene Gottheiten. Die Beziehungen zwischen diesen Gottheiten reflektierten auf regionaler Ebene die politische Hierarchie des jeweiligen Staates und wurden an periodischen Zusammenkünften ausgehandelt und zur Schau gestellt. Noch heute gehören die «travelling gods», die von ihren Anhängern zu den zentralen Orten getragen werden, zu den politisch relevanten Elementen dieses Gebiets. Gegenwärtig ist zum Beispiel ein heftiger Kampf um den Bau einer von US-Amerikanern geplanten Tourismusdestination im Gang. Der Widerstand gegen das Grossprojekt artikuliert sich an einer Art von überirdischen Landsgemeinden, an denen die herbeigeeilten Gottheiten via menschliche Orakel mitreden.

<sup>1</sup> Religion and Sacredness in Mountains: A Historical Perspective, Special Issue of «Mountain Research and Development», 26/4 (2006); die Publikation wurde freundlicherweise von der SAGW unterstützt.



Gebetsfahnen im Himalayagebiet. Religiöse Symbole auf dem Dach der Welt.

### Sakralisierung der Alpen

In den Alpen wird man schwerlich auf Götterparlamente treffen, die in den aktuellen Tourismus eingreifen. Dafür können die Alpen und andere europäische Berggebiete als Beispiel für historische Prozesse dienen, die in der allgemeinen Debatte bisher zu wenig Beachtung fanden. Die Debatte geht nämlich oft davon aus, dass die Heiligkeit der Berge durch die gesellschaftliche Modernisierung gefährdet oder überhaupt hinfällig geworden sei. Gemäss dem Autor des Beitrags (Jon Mathieu, Verfasser dieser Zeilen) lässt sich in Europa aber genau die umgekehrte Tendenz fassen. Anhand verschiedener Indi-

katoren kann man zeigen, dass die Berge vorerst wenig religiöse Bedeutung hatten, seit Beginn der Neuzeit im 16. Jahrhundert aber einem deutlichen Sakralisierungsprozess unterlagen. Gipfelkreuze kennt man zum Beispiel erst seit dem 18. Jahrhundert – heute ist in gewissen Berggebieten fast jede bessere Anhöhe mit dem christlichen Symbol markiert. Solche Phänomene halten uns auch an, vermehrt auf die religiösen und parareligiösen Aspekte von Aufklärung und beginnender Naturforschung zu achten.

### Wer spricht?

Insgesamt vermitteln die Forschungsbeiträge aus Asien, Lateinamerika und Europa in der eingangs genannten Publikation tatsächlich den Eindruck, dass die «Heiligkeit der Berge» stärker differenziert werden sollte. Man kann die Verschiedenheit als Ausdruck der kulturellen Diversität betrachten, sowohl synchron zwischen verschiedenen Gebieten wie diachron im Wandel einzelner Gesellschaften. Kulturelle Prozesse drehen sich um soziale Annäherung und Distanzierung und sind daher schwierig vorauszusehen. Man sollte aber nicht vergessen, dass sie menschengemacht sind. In der Regel sind es die Menschen, die zu den Bergen sprechen, nicht die Berge zu den Menschen. Dadurch werden die Gebirge nicht weniger wichtig. In vielen kontextspezifischen Weisen kann man ihre humane Geschichte und kulturelle Bedeutung zu Zwecken der Umwelterziehung nutzen.

# Biodiversität und die nachhaltige Nutzung des Alpenraums

*Jürg Stöcklin, Universität Basel*

Die Alpen sind wegen ihrer topographischen, klimatischen und geologischen Verhältnisse ein ausserordentlich vielfältiger Naturraum. Als der Mensch vor rund 5000 Jahren in den Alpenraum vordrang, gab es nur oberhalb der Waldgrenze natürliche Rasen, die im Sommer für eine beschränkte Beweidung genutzt werden konnten. Für die Landwirtschaft geeignete Flächen waren mit Wald bedeckt oder bestanden aus überschwemmungsgefährdeten Talböden. Die Urbarmachung des alpinen Naturraums dauerte Jahrtausende und erfolgte von oben nach unten: Die alpinen Rasen wurden erweitert und als Weiden genutzt, durch Rodungen entstand an Stelle des Waldes an den Hängen die talnahe Kulturstufe mit Wiesen, Weiden und v.a. im romanischen Teil der Alpen auch mit Äckern. Schliesslich erfolgte die Urbarmachung der Talböden durch Entwässerung, Flusskorrekturen und Rodungen.

## Vom Menschen geschaffene alpine Landschaften

Durch die menschliche Nutzung des Alpenraums entstand im Laufe der Zeit ein Mosaik von Wald und offenem Grasland, welches neue Lebensräume für vorher nicht vorhandene Tier- und Pflanzengesellschaften bot. Auch die Artenvielfalt nahm im Vergleich zum Naturzustand deutlich zu. Submediterrane, ost- und nordeu-

ropäische Organismen konnten in den Alpenraum einwandern. Durch Züchtung oder durch die Abgeschiedenheit hochgelegener Täler entstanden an die besonderen Verhältnisse der Alpen angepasste Nutztiere und Kulturpflanzenarten. Neben den naturräumlichen Gegebenheiten führten sozio-ökonomische Unterschiede zu zahlreichen Kulturlandschaften, die sich durch ihre Eigenart, aber auch durch ihre Biodiversität unterscheiden. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts kehrten die positiven Effekte der menschlichen Nutzung für die Vielfalt alpiner Landschaften und die Biodiversität zunehmend ins Negative. Der Übergang zur modernen Landwirtschaft, Mechanisierung, Intensivierung und Homogenisierung der landwirtschaftlichen Nutzung bewirkten einen Strukturwandel, der bis heute anhält.

## Landschaftswandel und Verlust an Biodiversität

Im Rahmen des NFP 48 haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diesen Umbruch im Berggebiet und seine Auswirkungen auf die Landschaft und die biologische Vielfalt untersucht. Die Ergebnisse sind deutlich: Der Landschaftswandel und der Verlust an Tier- und Pflanzenarten gehen ständig weiter. Da viele Pflanzen und Tiere auf bestimmte

Nutzungsarten angewiesen sind, bedroht der Rückgang der Nutzungsvielfalt die Biodiversität besonders stark. Hinzu kommt, dass durch Aufgabe der Nutzung die Waldfläche in der Schweiz jedes Jahr um die Fläche des Thunersees zunimmt, was aus Sicht der Biodiversität negativ ist. Von der Wiederbewaldung sind in erster Linie artenreiche Trockenwiesen und Weiden betroffen.

Die Alpen dienen dem Menschen aber nicht nur als Lebensraum und zur Produktion von Nahrungsmitteln, sondern die genutzten alpinen Ökosysteme erbringen viele zusätzliche Dienstleistungen, z.B. Schutz vor Lawinen, Steinschlag und Erosion oder die Aufrechterhaltung von Bodenfruchtbarkeit und Wasserqualität. Die Kulturlandschaften tragen zur regionalen Identitätsbildung bei und sind eine unverzichtbare Ressource für den Tourismus. Diese Serviceleistungen werden aber durch den Einfluss des Menschen zunehmend in Frage gestellt.

Die im Rahmen des NFP 48 untersuchten Veränderungen werden von den meisten Bevölkerungsgruppen als negativ wahrgenommen und stehen im Widerspruch zu erklärten Zielvorstellungen des Bundes, zu gesetzlichen Regelungen oder zu internationalen Verpflichtungen, welche die Schweiz z.B. im Rahmen der Biodiversitätskonvention eingegangen ist. Bund und Kantone kommen ihrer Sorgfaltspflicht gegenüber Natur und Landschaft offenbar nicht genügend nach.

## **Nachhaltigkeit als Zielsetzung der schweizerischen Agrarpolitik**

Ohne Landwirtschaft wären die Erhaltung der Landschafts- und Lebensraumvielfalt und damit die Biodiversität im Alpenraum massiv in Frage gestellt. Berglandwirtschaft bedeutet weit mehr als Nahrungsmittelproduktion unter benachteiligten Bedingungen. Seit ihrer Neuorientierung weg von Marktstützungen hin zu Direktzahlungen unterstützt die Agrarpolitik der Schweiz zwar die Erhaltung wertvoller Lebensräume. Der Rückgang artenreicher Flächen und wertvoller Landschaften im Alpenraum konnte dennoch nicht gestoppt werden. Auch die Anpassungen der Landwirtschaftspolitik im Rahmen der Agrarpolitik 2011 werden den negativen Trend nicht umkehren können. Die Analyse des komplexen Schweizer Direktzahlungssystems zeigt, dass heute die Direktzahlungen an die Landwirtschaft zu wenig effizient für den Erhalt von Landschaftsqualität und Biodiversität eingesetzt werden. Mehr als 90% der Zahlungen sind – ohne spezifische ökologische Anforderungen – an die bewirtschaftete Fläche und die Zahl der gehaltenen Tiere gebunden. Dadurch konkurrenzieren sie die Bemühungen einer auf die Erhaltung von Landschaften und Artenvielfalt ausgerichteten Bewirtschaftung. In den nächsten Jahren wird es deshalb darum gehen, das Instrument der Direktzahlungen konsequent in Richtung einer wirkungsorien-

tierten Abgeltung und Förderung öffentlicher, nicht marktfähiger Leistungen weiterzuentwickeln. Dies mit dem Ziel, die alpine Landschaft, ihre Biodiversität und ihre Serviceleistungen für zukünftige Generationen zu erhalten. Ohne eine solche Ausrichtung werden sich Subventionen in Milliardenhöhe an die Landwirtschaft in Zukunft nicht mehr rechtfertigen lassen.

## Literatur

Stöcklin J, Bosshard A, Klaus G, Rudmann-Maurer K, Fischer M (2007) Synthesebericht NFP 48: *Landnutzung und biologische Vielfalt in den Alpen: Fakten, Perspektiven, Empfehlungen*. Thematische Synthese zum Forschungsschwerpunkt II «Land- und Forstwirtschaft im alpinen Lebensraum». vdf-Verlag Zürich (erscheint im Mai).

## Löst Partizipation die Interessenkonflikte um die Alpenlandschaften?

*Felix Walter, Helen Simmen, Ecoplan Bern/Altdorf*

*Verschiedene Projekte des Nationalen Forschungsprogramms 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» (NFP 48) haben bei der Lösung von alpinen Interessenkonflikten nicht nur die Bedeutung der Partizipation bestätigt, sondern ihre Anwendung in der Praxis erprobt und zugleich wissenschaftlich untersucht.*

Der Beitrag beruht auf der thematischen Synthese III des NFP 48, die im Frühling 2007 im vdf-Verlag erscheint: «Landschaft gemeinsam gestalten – Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation», Helen Simmen, Felix Walter (Ecoplan), ISBN 978-3-7281-3113-3. Die französische Übersetzung trägt den Titel «Façonner ensemble le paysage – Potentiels et limites des processus participatifs».

Angaben zu den erwähnten Projekten sind auf [www.nfp48.ch](http://www.nfp48.ch) zu finden.

Unterschiedliche Nutzungs- und Schutzansprüche an die Alpenlandschaft können zu Konflikten führen. Konflikte um Landschaftsleistungen werden mit Hilfe verschiedener Instrumente (z.B. Richtpläne, Landschaftskonzepte) gelöst, und bei diesen Instrumenten können verschiedene partizipative Methoden (z.B. *Stakeholder-Workshops*, *Zukunftskonferenzen* usw.) zum Einsatz kommen.

### **Erfahrungen mit (neuen) partizipativen Methoden**

Partizipation und partizipative Methoden haben in der Schweiz eine lange Tradition. Neben den klassischen Methoden wie Abstimmungen, Wahlen, Vernehmlassungen usw. gibt es eine Vielzahl von neueren

partizipativen Methoden wie z.B. die *Zukunftskonferenz*, *Stakeholder-Workshops* oder die *Open-Space-Konferenz*.

In verschiedenen Projekten des NFP 48 wurden neuere partizipative Methoden erprobt. Sie haben sich im Allgemeinen bewährt und lassen sich auch auf andere Anwendungsfälle übertragen (siehe Abb. 1, S. 37).

In einem Projekt («Gesellschaft») liess sich nachweisen, dass eine partizipative Methode – im konkreten Fall die *Zukunftskonferenz* – zu einer Annäherung der Standpunkte führen kann. Am Beispiel verschiedener Naturparkprojekte zeigt sich zudem, dass die eingesetzten Organisationsformen und Partizipationsmethoden einen spürbaren Einfluss auf den Erfolg der Projekte haben (Projekt «Naturpärke»).

Abbildung 1: Zusammenfassung der partizipativen Methoden der Projekte des NFP 48

Projekt des NFP 48	Partizipative Methode	Erfahrung	Übertragbarkeit
<p><b>Alpscape:</b> Regionales (Landschafts-)Konzept</p>	<p>Begleitgruppe mit <i>Key Actors</i>, daraus Satellitengruppen</p>	<p>Active Auseinandersetzung, hohe Bereitschaft, geht weiter (Leitbild Landschaft Davos)</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ja, zur Konsensfindung oder Problemwahrnehmung</li> <li>- Nicht besonders geeignet für bestehende Konflikte</li> </ul>
<p><b>Wild-Wald-Konflikt:</b> Nutzungs- und Vorgehenskonflikte im Wald-Wild-Management</p>	<p>Akteurplattform mit div. Methoden wie Modell-moderation, (teil-)regionale Arbeitsgruppen</p>	<p>Lernprozess Strukturierung und Visualisierung des Konflikts Verständigung auf Aktionsplan und Umsetzung Plattform lässt sich evtl. im Controlling (Umsetzung Massnahmenplan) weiter verwenden</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Für Konfliktlösung, aber auch Landschaftsentwicklung und Regionalmanagement</li> <li>- Voraussetzung u.a.: Konflikt mit Leidensdruck</li> </ul>
<p><b>Kooperation:</b> Regionales Landschaftsentwicklungskonzept</p>	<p><i>Stakeholder</i>-Workshop und regionale Arbeitsgruppen</p>	<p>Verständnis gewonnen, gemeinsame sektorübergreifende Projekte Wald, Naturschutz- und Tourismus-anliegen wurden zu Beginn ausser Acht gelassen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ja, für sektorübergreifende Zusammenarbeit</li> <li>- Einbindung der Akteure und Motivation als kritische Erfolgsfaktoren</li> </ul>
<p><b>Gesellschaft:</b> Konsenssuche für langfristige Regionalentwicklung</p>	<p>Zukunftskonferenz</p>	<p>Teilweise Annäherung der Standpunkte (Konsens)</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ja, sowohl Zukunftskonferenz als auch Evaluation der Konsensfindung</li> </ul>

## Möglichkeiten und Grenzen

Partizipation ist keine Garantie für nachhaltige Lösungen. Partizipative Methoden tragen aber in vielen Fällen dazu bei, dass Konflikte effizienter und dauerhafter gelöst werden, Vorschläge umfassender ausfallen und besser akzeptiert werden und die Debatten versachlicht werden. Und teilweise wirken partizipative Methoden auch präventiv und können verhindern, dass Konflikte ausbrechen. Partizipative Methoden bilden zudem eine Voraussetzung, um die unterschiedlichen Werthaltungen verschiedener Bevölkerungskreise in die Landschaftsgestaltung einzubringen.

Angesichts der immer komplexeren Probleme, die auf den Alpenraum zukommen, wie z.B. Abwanderung, Strukturwandel, Klimawandel, die zunehmende Abhängigkeit von Ressourcen von ausserhalb usw., verschärfen sich die Nutzungskonflikte der Alpenlandschaft. Aus diesem Grund ist zu vermuten, dass den (neuen) partizipativen Methoden bei der Landschaftsgestaltung im Alpenraum künftig eine noch höhere Bedeutung zukommen wird.

*Kontakt: [walter@ecoplan.ch](mailto:walter@ecoplan.ch)*

## Den Wert der Alpenlandschaften nutzen

### Wirtschaftliche Aspekte in der Alpenforschung

*Felix Walter, Helen Simmen, Ecoplan Bern/Altdorf*

*Verschiedene wirtschaftliche Aspekte der Alpenlandschaften wie Finanzströme, Landschaftsbewertung und regionalwirtschaftliche Strategien sind dank Projekten des Nationalen Forschungsprogrammes 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» (NFP 48) klarer geworden. Erstmals liegt ein fundierter Überblick über die (leider nicht immer optimistisch einzuschätzenden) Potenziale verschiedener Strategien für die wirtschaftliche Entwicklung des Alpenraums vor. Das NFP 48 löst die Probleme der Alpen nicht, hat aber ein wesentlich besseres Fundament und viele Anregungen für eine Debatte gebracht, die nun in Praxis und Politik intensiv zu führen ist.*

Der Beitrag beruht auf der thematischen Synthese IV des NFP 48, die im vdf-Verlag erschienen ist: «Den Wert der Alpenlandschaften nutzen», Helen Simmen, Felix Walter, Michael Marti (Ecoplan), ISBN 3-7281-3080-x. Die französische Übersetzung trägt den Titel «Utiliser la valeur des paysages alpins» ISBN 3-7281-3081-8.

Angaben zu den erwähnten Projekten sind auf [www.nfp48.ch](http://www.nfp48.ch) zu finden.

### Schöne Landschaft zahlt sich aus

Das Projekt «Schattenpreise» zeigt, dass sich schöne Landschaften im Wert der Liegenschaften niederschlagen. Die Mietzinsen steigen proportional zur Landschaftsqualität. Allein auf Grund der Landschaftsqualität liegt der durchschnittliche Monatszins für eine – ansonsten vergleichbare – 5-Zimmer-Ferienwohnung in Verbier um 1050 Franken höher als in Anzère. Andere Methoden der Landschaftsbewertung wurden in den Projekten ALPSCAPE (*Ecosystem services*) und ALPRO (*Stated Preference* bzw. *Discrete Choice-Experimente*) entwickelt. Es wäre jedoch vermessen, den Wert der Alpen insgesamt zu beziffern.

Der Schutz einer Naturlandschaft ist oft nur über Abgeltungen für einen Verzicht auf eine anderweitige Nutzung erreichbar. Im Projekt «Verhandlungen» wurden mögliche Finanzierungsformen aufgezeigt, wie Umweltfonds oder die Errichtung eines Marktes mit Entwicklungsrechten, die zwischen Schutzgebieten und Agglomerationen handelbar wären.

Das Projekt «FUNalpin» zeigt, wie die Nachhaltigkeitsleistung von Bergregionen bewertet, zertifiziert und Regionen mit einem Label ausgezeichnet werden könnten. Ein solches Label kann die Entwicklungschancen einer Region stärken, aber nur, wenn die Konsumentinnen und Konsumenten auch wirklich einen Wert hinter diesem Label erkennen können.

## Rauer Wind in Tourismus und Landwirtschaft

Die Projekte «Monitoring/Management» und «Erreichbarkeit» zeigen, dass es Regionen besonders schwer haben, die nicht in Agglomerationsnähe sind und nicht (oder nicht mehr) über ein konkurrenzfähiges Tourismusangebot verfügen. Ebenfalls schwer haben es periphere Regionen. Dort könnten zwar Naturpärke wichtige neue Entwicklungsperspektiven eröffnen, doch darf man sich von ihnen allein laut dem Projekt «Naturpärke» nicht zu viel Einkommen versprechen und die Kosten nicht unterschätzen.

Die künftigen Potenziale der Landwirtschaft im Berggebiet werden von den Projekten SULAPS und «WaSAlp» aufgezeigt. Die Landwirtschaft kann einen Beitrag zu einer für Gäste und Ansässige attraktiven Landschaft leisten. Die Einkommensperspektiven in der Berglandwirtschaft sind allerdings mager: Gemäss den Ergebnissen im Projekt SULAPS nehmen die landwirtschaftlichen Einkommen im Liberalisierungsszenario um rund 80% ab.

## Hohe Ausgleichsbeiträge

Gemäss dem Projekt ALPAYS zahlt die Bevölkerung des Alpenraums deutlich weniger Bundessteuern und bezieht pro Person mehr Mittel aus dem Finanzausgleich und mehr Subventionen als die übrige Schweiz. Per Saldo profitiert der Alpenraum mit 3300 Franken pro Kopf, trotzdem bleibt das Volkseinkommen im Alpenraum 21% unter jenem der übrigen Schweiz.

## Service public nicht matchentscheidend

Das Projekt «Liberalisierung» zeigte, dass die öffentlichen Dienstleistungen wie Post, Elektrizitätsversorgung, Telekommunikation oder der öffentliche Verkehr für die Unternehmen im Alpenraum zwar wichtig, aber nicht matchentscheidend sind.

## Fazit: Es gibt keine Patentrezepte

Für eine nachhaltige Nutzung der alpinen Landschaft gibt es keine Patentrezepte, so wenig wie es «die» alpine Landschaft gibt. Die Strategien sind klar, sie müssen aber für jede Region individuell konkretisiert werden. Die neue Regionalpolitik setzt auf Innovationen und die kreative Nutzung lokaler Ressourcen. Das wirtschaftliche Potenzial dieser Stossrichtungen ist allerdings begrenzt, und viele Alpenregionen werden auf direkte Unterstützung (z.B. Finanzausgleich) angewiesen bleiben. Damit bleibt das Ausmass der dezentralen Besiedlung und die hierfür nötige Bereitschaft zu Ausgleichszahlungen eine politische Frage. Deshalb sollte z.B. eine selektive Abwanderung oder Entleerung kein Tabu sein, sofern die Chancen und Gefahren dieser Prozesse mit den Betroffenen offen diskutiert werden. Auch der Schutz einer Landschaft ist eine Inwertsetzung und lässt künftigen Generationen viele Optionen offen.

*Kontakt: walter@ecoplan.ch*

## Glazialjuristische Fragen in der Alpenforschung

*Michael Bütler, Rechtsanwalt*

Gletscher, diese trägen Eisströme, scheinen der Zeit und dem Recht entrückt zu sein. Wildnis, Naturgefahren und Schönheit prägen das Hochgebirge. Seit der Entdeckung der Alpen im Zeitalter der Aufklärung übten Gletscher und schneebedränzte Gipfel auf Touristen, Alpinisten, Forscher, Dichter und Maler eine grosse Faszination aus. Viele Gletscherlandschaften wurden durch Berg- und Seilbahnen erschlossen und zugänglich gemacht. Die rasch voranschreitende Klimaerwärmung bedroht nun die Eisriesen in ihrer Existenz, der Mythos vom «ewigen Eis» kommt unvermittelt ins Wanken.

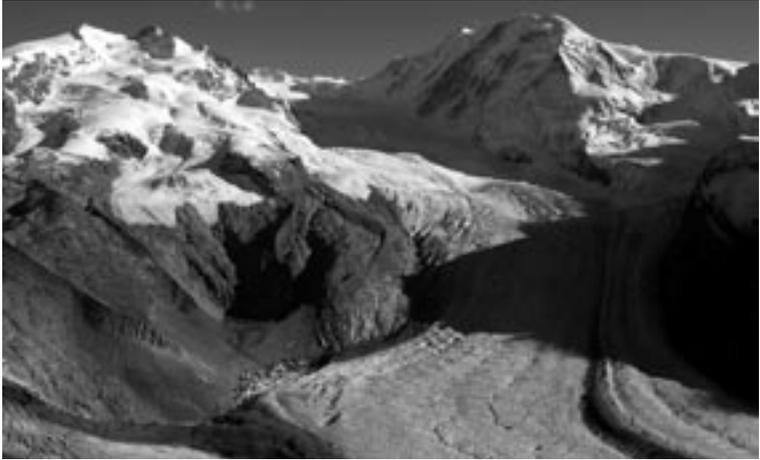
Mit der Nutzung der Gletschergebiete für den Tourismus, für die Eisgewinnung, für Wasserkraftwerke, Forschung und Armee stellten sich zunehmend auch rechtliche Fragen.<sup>1</sup> Verschiedene Eigentumsstreitigkeiten um Gebirgsparzellen in den letzten Jahrzehnten unterstreichen dies. Es ging um so berühmte Berge und Gletscher wie das Matterhorn, den Rhonegletscher oder die Aaregletscher. Dabei spielen vor allem finanzielle (Entschädigung für Nutzung), aber auch ideelle Aspekte eine Rolle.

Art. 664 des schweizerischen Zivilgesetzbuches erwähnt Gletscher und Firne und bezeichnet sie als kulturunfähiges Land, als herrenlose Sachen sowie als öffentliche Sachen im Gemeinge-

brauch. Kulturunfähiges Gebiet lässt keine land- und forstwirtschaftliche Nutzung zu. Felsen und Gletscher sind öffentliche Naturgüter, die jedermann betreten darf. Gletschergebiete stehen unter der Hoheit desjenigen Kantons, in dem sie liegen. Das Gesetz behält die Möglichkeit des Privateigentums am kulturunfähigen Land vor, falls der entsprechende Nachweis gelingt. So erwarben die berühmten Hotelpioniere der Familie Seiler gemäss gerichtlichem Urteil von 1936 das Eigentum am Rhonegletscher durch touristische Aktivitäten. Seit etwa 1830 errichteten sie ununterbrochen eine oder zwei Eisgrotten und führten das Hotel «Glacier du Rhône» in Gletsch. Nach geltendem Recht ist eine solche Okkupation von kulturunfähigem Gebiet nicht mehr möglich.

Bei den erwähnten Eigentumsstreitigkeiten geht es häufig um die Auslegung alter Kaufverträge für Alpgrundstücke. Vor Jahrhunderten wurden die Grenzen solcher Grundstücke mittels Himmelsrichtungen, Sonnenständen, Bergspitzen und Anstössern beschrieben und nicht mit Grundbuch und Flächenangaben wie heute. So behauptete der ehemalige Hotelier und Eigentümer der Steinalp, Heinz Jossi, in den 1980er-Jahren, er sei der grösste Grundstückbesitzer der Schweiz; ihm würden Berge und Gletscher im Sustengebiet gehören. Er stützte sich auf einen Kaufvertrag aus dem Jahre 1901, in welchem stand, die Steinalp liege am Fusse des Susten bzw. grenze an das Hochgebirge sowie «gegen Abend an die sonnige Triftalp». Der Kanton Bern

<sup>1</sup> Nähere Ausführungen dazu bei Michael Bütler, «Gletscher im Blickfeld des Rechts», Abhandlungen zum schweizerischen Recht, Nr. 725, Bern 2006; siehe auch [www.bergrecht.ch](http://www.bergrecht.ch).



Monte-Rosa-Massiv (VS) mit Monte-Rosa- und Grenzletscher im Oktober 2006.

war damit nicht einverstanden und beanspruchte die Fels- und Gletschergebiete für sich, es entstand ein Rechtsstreit. Da der Hotelier kurz darauf, im Jahre 1999, in Konkurs geriet, gehörte das kulturunfähige Land vorübergehend zur Konkursmasse und stand vor der Versteigerung. Die Gläubiger des Hoteliers erachteten die Prozessrisiken im Streit mit dem Kanton Bern jedoch als zu gross, weshalb sie die Hoheit des Kantons am Hochgebirge anerkannten. In einem anderen Fall zankten sich zwei Bündner Gemeinden um den Voralbletscher, wo sich ein Skigebiet befindet. Die Gemeinde Sagogn, Eigentümerin der unterhalb des Gletschers gelegenen Alp St. Martin, berief sich auf einen Kaufvertrag aus dem Jahre 1528. Darin hiess es, die Alp stosse «oberhalb bis zu den obersten Bergspitzen, von denen man nach Glarus hinunter sieht». Trotz dieser genauen Grenzbeschreibung unterlag Sagogn gegen Laax im Jahre 2001 zur Hauptsache, da die Gerichte eine umstrittene These des Juristen Peter Liver anwendeten. Diese besagt, dass vor dem Jahre 1800 niemand ein Interesse an Gletschern gehabt habe.

Rechtliche Fragen stellen sich auch im Zusammenhang mit den Verkehrssicherungspflichten von Gemeinden und Sicherheitsverantwortlichen, welche Dörfer, Bergstrassen und -wege sowie Gletscherskigebiete vor Gletschergefahren zu schützen haben (Gletscherabbrüche, Eisschlag und Hochwasser). Bei Gletschertouren geht es um die alpinen Sorgfaltspflichten, insbesondere die Anseilpflicht wegen der Gletscherspalten. Ein weiteres Feld von Rechtsfragen betrifft den Schutz der Gletscher vor Erschliessungen mit Bahnen und Anlagen, Stauseen, militärischen Schiessübungen und Flugverkehr. Neuerdings geht es auch um die Zulässigkeit von Massnahmen wie Gletscherabdeckungen, Schneebewirtschaftung und Beschneigung. Schliesslich gab der rasche Klimawandel im vergangenen Jahrzehnt den Anstoss für erste klimarechtliche Schritte. Klimaschutzmassnahmen zur Reduktion der Treibhausgasemissionen sind angesichts der eingetretenen und vorausgesagten Veränderungen dringend angezeigt.

## Das Nationale Forschungsprogramm NFP 48: «Landschaften und Lebensräume der Alpen»

*Urs Steiger, dipl. Natw. ETH, Geograf, Kommunikationsbeauftragter NFP 48, Luzern*

Der Alpenraum befindet sich im Umbruch: Globalisierung, Marktliberalisierung und die europäische Integration verändern die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz und speziell auch im Alpenraum massgeblich. Bisher Selbstverständliches wird dadurch in Frage gestellt, eröffnet aber auch neue Chancen. Der Klimawandel verändert die Existenzgrundlage von Wirtschaftsbranchen wie der Landwirtschaft oder dem Tourismus. Die Schnelligkeit des Wandels im Alpenraum lässt die Frage aufkommen, welche Chancen sich für die Bewohnerinnen und Bewohner des Alpenraums im Hinblick auf eine wirtschaftlich tragfähige Zukunft eröffnen, ohne dass die natürlichen Ressourcen über Gebühr strapaziert werden.

Wissenschaftliche Antworten auf diese Frage suchte das Nationale Forschungsprogramm 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen». In diesem vom Bundesrat in Auftrag gegebenen Forschungsprogramm arbeiteten im Zeitraum 2002–2007 gegen 300 Personen in 35 Forschungsprojekten. Ihm liegen fünf zentrale Fragestellungen zu Grunde, die interdisziplinär unter Beteiligung der Natur-, Kultur- und Sozialwissenschaften untersucht werden.

*Forschungsschwerpunkt I:  
Prozesse der Wahrnehmung*

**Leitfrage:** Wie nehmen die Menschen Landschaften und Lebensräume wahr?

*Forschungsschwerpunkt II:  
Prozesse der Veränderung*

**Leitfrage:** Wie und warum verändern sich Landschaften und Lebensräume im Alpenraum?

*Forschungsschwerpunkt III:  
Zielfindung und Gestaltung*

**Leitfrage:** Wie können gemeinsame Ziele für die Entwicklung der Landschaften und Lebensräume gefunden und erreicht werden?

*Forschungsschwerpunkt IV:  
Raumnutzung und Wertschöpfung*

**Leitfrage:** Welchen wirtschaftlichen Wert haben die alpinen Landschaften und Lebensräume?

*Forschungsschwerpunkt V:  
Virtuelle Repräsentation*

**Leitfrage:** Wie kann die Landschaftsentwicklung frühzeitig gelenkt werden?

Die Projekte des NFP 48 arbeiteten mit interessierten Partnern ausserhalb der Forschung sowie mit der betroffenen Bevölkerung im Alpenraum eng zusammen. Die Ergebnisse aus den einzelnen Projekten werden in fünf thematischen Synthesen zusammengefasst, die im Zeitraum Herbst 2006 bis Sommer 2007 erscheinen. Im September erscheint das Schlussprodukt, das einen Gesamtüberblick über die Problematik gibt.

**SAGW-Tagung «Alpenforschung – wie weiter? Bilanz und Perspektiven des NFP 48 aus der Sicht der Geistes- und Sozialwissenschaften»**

Datum: Mittwoch, 30. Mai 2007

Ort: Luzern, Hochschule für Soziale Arbeit (HSA)

Referenten: Norman Backhaus, Axel Borsdorf, René Favier, Vincent Kaufmann, Bernhard Lehmann, Paul Messerli, Peter Rieder, Thomas Scheurer, Alain Thierstein, Iwar Werlen, Markus Zürcher

Nähere Angaben zur Tagung finden Sie auf Seite 23.

## **Gebirgsforschung national – alpenweit – global Programme, Initiativen, Netzwerke (Auswahl)**

*Thomas Scheurer, Geschäftsführer Interakademische Kommission für Alpenforschung (ICAS) und «International Scientific Committee on Research in the Alps» (ISCAR)*

### **Schweiz**

#### **NFP 48 – Nationales Forschungsprogramm 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen»**

[www.nfp48.ch](http://www.nfp48.ch)

#### **ICAS – Interakademische Kommission Alpenforschung der SAGW und der SCNAT**

[www.alpinestudies.ch](http://www.alpinestudies.ch)

#### **TourEspace – Tourismus und Lebensraum, Nationales Kompetenz-Netzwerk der Fachhochschulen**

[www.tourespace.ch](http://www.tourespace.ch)

### **Alpen/Europa**

#### **GCRN\_EM (Global Change Research Network in European Mountains)**

[mri.scnatweb.ch/content/category/3/47/68](http://mri.scnatweb.ch/content/category/3/47/68)

[mri.scnatweb.ch/content/category/3/10/31/](http://mri.scnatweb.ch/content/category/3/10/31/)

**EU-Framework Programme 7 (2007–2013)**

[cordis.europa.eu/fp7/home\\_en.html](http://cordis.europa.eu/fp7/home_en.html)

**Interreg IV, Alpenraumprogramm 2007–2013**

[www.salzburg.gv.at/themen/wt/regional/alpenraum.htm](http://www.salzburg.gv.at/themen/wt/regional/alpenraum.htm)

**ISCAR – Internationales Wissenschaftliches Komitee Alpenforschung**

(Vereinbarung mit 6 Partnerstaaten)

[www.alpinestudies.ch/iscar](http://www.alpinestudies.ch/iscar)

**LabiSalp – Laboratorio di Storia delle Alpi** (Internationale Gesellschaft für historische Alpenforschung [IGHA] & Università della Svizzera italiana)

[www.isalp.unisi.ch](http://www.isalp.unisi.ch)

**ALPARC – Netzwerk alpiner Schutzgebiete** (Task Force der Alpenkonvention)

[www.alparc.org](http://www.alparc.org)

**Arbeitskreis für Hausforschung, Regionalgruppe Alpen**

[www.arbeitskreisfuerhausforschung.de/Regionalgruppen/regionalgruppen.html](http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de/Regionalgruppen/regionalgruppen.html)

**Gebirge Global****MRI – The Mountain Research Initiative** von IGBP/GLP und IHDP

[mri.scnatweb.ch](http://mri.scnatweb.ch)

**GMBA – Global Mountain Biodiversity Assessment**, DIVERSITAS-Netzwerk

[www.gmba.unibas.ch](http://www.gmba.unibas.ch)

**NCCR North-South – Research Partnerships for Mitigating Syndroms of Global Change**

[www.nccr-north-south.unibe.ch](http://www.nccr-north-south.unibe.ch)

**SARD – M** (Sustainable agriculture and rural development in mountain regions)

[www.fao.org/sard/en/sardm/home/index.html](http://www.fao.org/sard/en/sardm/home/index.html)

**The Mountain Partnership** (Office: FAO, Rome)

[www.mountainpartnership.org/](http://www.mountainpartnership.org/)

## Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft

*René Wetzol, Präsident SAGG*

*Im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik (SAGG) konnte am 18. November 2006 zum ersten Mal der mit Fr. 10 000.– dotierte «Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft» verliehen werden.*

Der Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft soll in erster Linie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vornehmlich aus der Schweiz unterstützen, die mit einer hervorragenden Leistung auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft oder deren Vermittlung aufgefallen sind, und möchte sie dadurch ermutigen, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Er kann aber auch Zeichen setzen, indem er bereits verdiente aussergewöhnliche Persönlichkeiten der deutschen Literaturwissenschaft für ihr Lebenswerk oder ausserordentliche Verdienste ehrt. In zwei von drei Jahren zeichnet die Jury – zusammengesetzt aus von der SAGG gewählten anerkannten Forscherpersönlichkeiten aus der Schweiz und dem Ausland – Leistungen auf dem Gebiet der mediävistischen Germanistik aus, prämiert im dritten Jahr jedoch auch einen neugermanistischen Beitrag.

Der erste Zeno Karl Schindler-Preis für Literaturwissenschaft ging an Frau Dr. Katharina Mertens Fleury, Oberassistentin am deutschen Seminar der Universität Zürich (Lehrstuhl Prof. Dr. Christian Kiening) für ihre in Freiburg i. Üe. unter der Leitung von Prof. Dr. Eckart C. Lutz entstandene und verteidigte Dissertation: «Leiden lesen. Bedeutungen von *compassio* um 1200

Dr. Katharina Mertens Fleury, die Preisträgerin des Zeno Karl Schindler-Preises für deutsche Literaturwissenschaft.



und die Poetik des Mit-Leidens im «Parzival» Wolframs von Eschenbach» (Scriinium Friburgense 21), Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York, November 2006.

In seiner Laudatio würdigte Prof. Dr. René Wetzol, Präsident der SAGG und Stiftungsratsmitglied der Zeno Karl Schindler-Stiftung, Werk und Preisträgerin abschliessend mit folgenden Worten:

Der Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft 2006 würdigt und belohnt eine aussergewöhnliche und aussergewöhnlich gute literaturwissenschaftliche Arbeit, die durch ihre Originalität des Ansatzes besticht und sich dabei nicht scheut, verschiedene methodische Ansätze zu verbinden und die Grenzen der Disziplinen zu durchbrechen, um eine genaue, einfühlsame Lektüre des Romans mit einer gekonnten und sicheren Rekonstruktion historischer Konzepte zu konfrontieren.

ren und zu bereichern. Katharina Mertens tut dies mit der gebotenen Vorsicht und mit einer Präzision im Ausdruck, die den Leser in seinen Bann zu ziehen vermag. Ihr «Leiden-Lesen» wird dem Leser Ihres Buches zum wahren «Freude-Lesen».



**SIKJM**

Schweizerisches Institut  
für Kinder- und Jugendmedien

In seiner Sitzung vom 22. Januar 2007 hat der Universitätsrat die Assoziierung des **Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM** mit der Universität Zürich genehmigt.

## Präsidiumswechsel am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft

*Sandra Ruff*

Der Stiftungsrat des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK) hat Anne Keller Dubach zu seiner neuen Präsidentin gewählt. A. Keller war dem Institut bereits seit Jahren als Präsidentin des Fördervereins und Vizepräsidentin «Fundraising» des Stiftungsrates verbunden. Sie tritt die Nachfolge von Heinz A. Hertach an, der die statutarische Altersgrenze von 70 Jahren erreicht hat. Hertach war seit 1990 Mitglied des Stiftungsausschusses und seit 2001 Präsident des Stiftungsrates. In den rund 5 Jahren seiner Präsidentschaft hat das SIK eine ausserordentlich dynamische Entwicklung genommen und einen beachtlichen Aufschwung erlebt.

Anne Keller  
Dubach ist neue  
Präsidentin des  
Schweizerischen  
Instituts für  
Kunstwissen-  
schaft.



Der Stiftungsrat und alle MitarbeiterInnen des SIK möchten ihm ihren Dank für seinen grossen Einsatz aussprechen. Er hat in seiner ruhigen, freundlichen und beharrlichen Art viel erreicht. Als Ehrenmitglied des Fördervereins wird er dem SIK verbunden bleiben.

## Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF)

*Micheline Schmid*

Während der letzten zwei Jahre präsierte Prof. Dr. Stefan C. Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau, die SGBF. In der Zeit unter seiner Leitung beschäftigte sich der Vorstand insbesondere mit der Optimierung der Strukturen der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften, mit der Rekrutierung von wissenschaftlichem Nachwuchs, mit der Mitgliederwerbung und mit verschiedenen forschungspolitischen Fragen.

Zum Nachfolger wurde an der Generalversammlung im September 2006 der bisherige Vizepräsident Herr Matthis Behrens,

Matthis Behrens  
übernimmt das  
Präsidium der  
Schweizerischen  
Gesellschaft für  
Bildungs-  
forschung.



Direktor des IRDP, «Institut de recherche et de documentation pédagogique» in Neuenburg, gewählt.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Gesellschaft wurde eine Frau, Katharina Maag Merki, Professorin an der Universität Freiburg i/Br., als Vizepräsidentin gewählt.

## Neuer Präsident von swisspeace

*Ellen Bernhard*

Auf Anfang 2007 hat Prof. Dr. Hans-Balz Peter das Stiftungsratspräsidium von swisspeace übernommen. Er löst alt Botschafter Fritz R. Staehelin ab. Dieser war als ehemaliger Leiter der Direktion für Entwicklung und Humanitäre Hilfe (heute DEZA) während 13 Jahren Präsident von swisspeace. Hans-Balz Peter ist Honorarprofessor am theologischen Institut der Universität Bern und war langjähriger Leiter des Instituts für Sozialethik des Schweizerischen evangelischen Kirchenbunds (SEK). Seit der Gründung von swisspeace im Jahre 1988 amtierte er als Vizepräsident und prägte

Neuer Präsident  
von swisspeace,  
Hans-Balz Peter.



somit die Entwicklung der Organisation wesentlich mit. Seine Wahl ist ein Bekenntnis zur Kontinuität der eingeschlagenen Richtung, insbesondere was die Verbindung zwischen Forschung und Praxis betrifft. Zur neuen Vizepräsidentin wurde die Politikwissenschaftlerin Dr. Sandra Hedinger gewählt. Sie ist stellvertretende Leiterin Public Affairs bei Swiss Life in Zürich.

## Conférence “Towards a Knowledge Society: Is Knowledge a Public Good? Dynamics of Knowledge Production and Distribution”

Kursaal, Berne, 12 et 13 juin 2007

*Nadine Speich et Daniela Di Mare, Euresearch*

*Le projet européen ESSHRA favorise une rencontre à Berne entre chercheurs suisses et européens sur la société de la connaissance.*

### La conférence de Berne: une étape décisive du projet ESSHRA

La conférence ESSHRA est une étape du projet européen du même nom. Elle se tiendra à Berne les 12 et 13 juin au Kursaal. Elle constitue un événement unique en Suisse dans la mesure où elle rassemble tous les chercheurs en Suisse intéressés par les sciences économiques, sociales et les humanités (SSH) et leur donne l'opportunité de rencontrer des chercheurs actifs dans des projets de recherche européens dans ce domaine. Elle est organisée par Euresearch, l'agence suisse pour la recherche européenne, en coopération avec l'Académie Suisse des Sciences Humaines et Sociales (ASSH). La conférence de Berne s'insère dans un processus marqué par trois conférences successives, à Sofia puis à Istanbul, dans le cadre du projet «ESSHRA – Enlarging the European Socioeconomic Sciences and the Humanities Agenda», projet qui est financé par la Commission Européenne dans le cadre du 6<sup>e</sup> programme-cadre de recherche.

Des informations sur le projet, sur les conférences internationales et plus particulièrement sur la conférence en Suisse se

trouvent sous [esshra.tubitak.gov.tr/Bern\\_conference.htm](http://esshra.tubitak.gov.tr/Bern_conference.htm).

### Un événement participatif

La conférence ESSHRA est l'aboutissement d'un processus qui est bâti sur une méthodologie développée par l'équipe du projet, en collaboration avec l'ASSH. Ci-après quelques principes et étapes:

- a) Participation: le sujet de la conférence de juin à Berne a été conçu sur la base de l'enquête auprès des chercheurs. Un appel à soumission de textes a été lancé tant auprès de quelques 4000 personnes impliquées dans la recherche en Suisse que des coordinateurs de projets européens. Une cinquantaine de fiches descriptives est parvenue au Comité Scientifique, qui élabore le programme de la conférence sur la base de ces contributions.
- b) Binômes: sur la base des fiches descriptives reçues, des groupes de chercheurs seront proposés, qui présenteront un ou des exposés en panel,

vu les similarités ou le potentiel de collaboration dans leurs recherches, le but étant aussi de favoriser la rencontre entre personnes des humanités et des domaines socioéconomiques et technologiques.

c) Intermédiation: le programme de la conférence de Berne, portant sur des sessions de présentations thématiques ainsi qu'un café scientifique, est axé vers la mise en contact. Le programme comprendra les blocs abordant les thèmes suivants:

- Qu'est-ce que la connaissance?
- Aspects de contribution de la connaissance à l'économie.
- Aspects publics et privés de la connaissance.
- Panel politique sur les politiques de recherche et d'innovation.

d) Agenda élargi: les résultats devront nourrir l'agenda politique et de recherche de la Commission européenne et de ses partenaires comme la Suisse. L'agenda sera une base pour la coopération entre l'Union européenne et la Suisse, pour une croissance économique favorisant l'emploi, la diversité et les particularités régionales et locales. Le défi sera d'intégrer dynamiques de croissance économiques, culturelles, environnementales et sociales pour concrétiser une société de la connaissance assurant le bien-être des citoyens.

## Un cadre de réflexion sur les défis de la société de la connaissance pour l'Europe élargie

L'Europe élargie pose surtout des défis de promotion d'une croissance équilibrée et durable qui à la fois favorise et profite de la diversité culturelle et des dynamiques régionales. Les décideurs politiques de l'Union européenne sont concernés par la mise en œuvre de la stratégie de Lisbonne. Croissance et emploi en sont les maîtres mots. La vision politique est une Europe «dynamique, compétitive, intensive en connaissance et qui peut affronter l'avenir avec confiance».<sup>1</sup> La stratégie communautaire doit avant tout permettre aux citoyens d'avoir un emploi tout en profitant d'une bonne qualité de vie et d'un environnement sain. La recherche a le rôle d'alimenter ces stratégies et de répondre aux questions qui se posent encore. Quels sont les apports des connaissances linguistiques à ce dynamisme des marchés européens et à la qualité de vie des citoyens? Quels sont les mécanismes qui permettent de protéger nos biens communs comme le patrimoine linguistique, naturel ou historique? La valorisation des capacités et de la formation ainsi que l'utilisation des technologies de l'information et de la communication sont des éléments clés de cette société de la connaissance qui se construit en Europe et dans le monde.

Quelques questions pour le panel politique de la conférence:

<sup>1</sup> Implementing the renewed Lisbon Strategy for Growth and Jobs, Communication from the Commission to the Council, COM (2006)

- Quels sont les exemples où des biens publics ont été protégés et comment fonctionnent ces mécanismes (par exemple les conventions environnementales globales)?
- Quels sont les standards et normes pour une société de la connaissance? Comment les ancrer dans les politiques (en particulier commerciales)?
- Quels sont les mécanismes au niveau local pour mettre la connaissance au service du développement économique et social dans une approche globale?
- Quels sont les mécanismes financiers et juridiques, les investissements et politiques pour la protection des biens communs dans une société de la connaissance?

Le débat portera aussi sur les questions posées aux chercheurs dans le concept de la conférence.

## Organisation de la conférence

**Date:** 12 et 13 juin

**Lieu:** Kursaal – Centre des congrès et de la culture, Kornhausstrasse 3, 3000 Bern

### Personnes de contact:

Nadine Speich, Euresearch

Tél. 031 380 60 20, membre du projet ESSHRA, [nadine.speich@euresearch.ch](mailto:nadine.speich@euresearch.ch) et Béatrice Kübli, Tél. 031 313 14 40 [beatrice.kuebli@sagw.ch](mailto:beatrice.kuebli@sagw.ch)

Les indications sur l'emplacement de la conférence et le programme seront placées sur le site internet de Euresearch sous [www.euresearch.ch](http://www.euresearch.ch), où vous aurez aussi la possibilité de vous inscrire en ligne.

Projets européens avec participation suisse en socio-économie et humanités, axés sur la société de la connaissance

**DYLAN** LAnguage DYnamics and Management of Diversity

**DIME** Dynamics of Institutions and Markets in Europe  
[www.dime-eu.org](http://www.dime-eu.org)

**CLIOHRES** Creating Links and Innovative Overviews for a New History Research for the Citizens of a Growing Europe  
[www.cliohres.net](http://www.cliohres.net)

**EURODITE** Regional Trajectories to the Knowledge Society  
[www.eurodite.bham.ac.uk](http://www.eurodite.bham.ac.uk)

## Im Lauf der Zeiten: Oberwalliser Lebenswelten

*Ein ethnografischer Film von Marius Risi. Entstanden und finanziert im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Landschaften und Lebensräume der Alpen» und in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.*

Baden: hier + jetzt 2006. DVD, 65 Min.

Dialekt, mit deutschen, französischen und englischen Untertiteln

29.80 CHF

Die Oberwalliser leben heutzutage vom Lebensstil her kaum anders als Leute in der Region Bern oder Zürich. Dies ist die Folge eines tiefgreifenden kulturellen und sozialen Wandels, der insbesondere in den letzten 40 Jahren stattgefunden hat. «Im Lauf der Zeiten» geht der Frage nach, wie die heute hier lebenden Menschen diese Veränderungen sehen und interpretieren. Im Jahr 2003 befragte der Kulturwissenschaftler Marius Risi sieben ausgewählte Männer und Frauen aus dem Oberwallis nach ihrer Sicht der Dinge – nach ihren Erfahrungen, Deutungen und Erinnerungen im Kontext des Wandels – und hielt

ihre Antworten mit der Videokamera fest. Die so entstandenen Interviews machen den Kern der Filmerzählung aus. Ergänzt wird sie durch historisches Filmmaterial aus den 1950er und 1960er Jahren aus dem Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Weil die Interviewpartner in einem engen Bezug zu den Inhalten oder Personen dieser alten Filme stehen, erhält das Reden über die Veränderungen der Lebenswelten auch eine persönliche Note.

*Bestellungen: [www.hierundjetzt.ch](http://www.hierundjetzt.ch)*

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:  
Les activités de l'Académie m'intéressent. Faites-moi parvenir:

**Akademievortrag XV**  
Beatrice Schmid: «Ladino (Judenspanisch) – eine Diasporasprache». Heft XV,  
Bern 2006, Eigenverlag

**Publikation zur Frühjahrestagung**, 1. März 2007, Bern, «Zur Diskussion:  
Elektronische Publikationen und Open Access – Der Beitrag der SAGW und  
ihrer Mitglieder»

Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:

---

Bitte schicken Sie mir den Newsletter nicht mehr (E-Mail-Adresse oben eintragen)

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Institut/Firma \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Bitte streichen Sie obenstehende Adresse aus dem Bulletinverteiler.

**Einsenden oder faxen (031 313 14 50) an:**

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)  
Postfach  
Hirschengraben 11  
3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch) gerne Auskunft.  
Für weitere Informationen und Termine:

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

[www.assh.ch](http://www.assh.ch)



# Bestellschein für den Jahresbericht 2006 der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Ich bestelle ..... Ex. des Jahresberichtes 2006 der SAGW

Ich bin Präsident/in einer Mitgliedgesellschaft und bestelle ..... Ex.  
des Internen Jahresberichtes 2006

Je commande ..... ex. du Rapport Annuel 2006 de l'ASSH  
Je suis président-e d'une société membre et commande ..... ex.  
du Rapport Annuel interne 2006

(die Publikationen sind gratis/les publications sont gratuites)

Name | nom

---

Gesellschaft | société

---

Adresse | adresse

---

---

Unterschrift | signature

---

*Einsenden an: SAGW, Daniela Ambühl, Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern  
oder an Fax +41 (0)31 313 14 50*

## Generalsekretariat

Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern  
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50  
www.sagw.ch, www.assh.ch  
E-Mail: sagw@sagw.ch

Zürcher Markus, Dr., Generalsekretär markus.zuercher@sagw.ch	031 313 14 40
Hofer-Weyeneth Annemarie, Chefin Personal und Finanzen annemarie.hofer@sagw.ch	031 313 14 40
Ambühl Daniela, Öffentlichkeitsarbeit daniela.ambuehl@sagw.ch	031 313 14 52
Birbaumer Nadja, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique, Section II nadja.birbaumer@sagw.ch	031 313 14 47
Immenhauser Beat, Dr., Wiss. Mitarbeiter, Sektion III beat.immenhauser@sagw.ch	031 313 14 53
Indermühle Gabriela, Administration gabriela.indermuehle@sagw.ch	031 313 14 42
Kohler Christine, Administration christine.kohler@sagw.ch	031 313 14 43
Kübli Beatrice, Öffentlichkeitsarbeit beatrice.kuebli@sagw.ch	031 313 14 51
Quadri Delphine, Administration delphine.quadri@sagw.ch	031 313 14 48
Stoffel Martine, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique martine.stoffel@sagw.ch	031 313 14 55
Zbinden Marlis, lic. phil. hist., Wiss. Mitarbeiterin, Sektion I marlis.zbinden@sagw.ch	031 313 14 46

